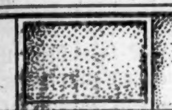
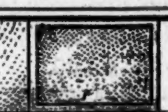
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrg. | Winnipeg, Manitoba, 5. März 1924. | No. 10.

„Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit." Spr. 11, 1.

Wie muß doch Gott dem Herrn dieses Tun so angenehm sein, wie Er auch an andern Orten der Schrift durch den Mund Seiner Knechte davon geredet, das getan wird an den Dürftigen Ps. 41, 2—4., an den Armen Spr. 19, 17. und an den Hungrigen Jes. 58, 7. Ja der Prophet gab dem Könige von Babel den Rat durch solches Tun seine Schuld gegen Gott los zu werden. Dan. 4, 24.

Und wie wahr ist es, daß die Amerikaner, A. R. A. genannt, es so buchstäblich getan haben, denn wie viel Brot haben sie über das Wasser über den Atlantischen Ozean von Amerika nach Rußland fahren lassen, und damit Tausende und Millionen Hungrigen gespeist.

Für uns, die Mennoniten Gemeinden in Rußland aber ist es von besonderem Wert, was unsere Gemeinden in Amerika für uns getan haben; denn auch sie haben ihr Brot zu uns hinüber fahren lassen und so viele ihrer hungrigen Brüder und Schwestern mit ihren Kindern, dort gespeist, ja manche vom Hungertode gerettet, und somit Jesu, dem Könige auf dem Thron der Herrlichkeit, in ihren geringsten Brüdern gedient.

Ja sie nicht nur als Hungrige gespeist, sondern auch noch als Nackte gekleidet, mit den Kleidern die sie, wie ihr Brot, hinüberfahren ließen.

O hätten die vielen christlichen Geber, ja die Gemeinden auch noch das Recht gehabt zu sehen, wie das Brot den hungrigen Eltern und Kindern schmeckte, und wie wert ihnen die Kleider waren, und jene Freudentränen, die von manchen Eltern und Kindern geweint wurden über die reichen Gaben gesehen, es wäre ihnen Belohnung gewesen für ihre Opfer. Ja ihr habt tausende Brüder und Schwestern in Rußland, die Euch Lebenslang dankbar sein werden. Ja in Ewigkeit Euch noch segnen werden für Eure Wohltaten.

Aber noch mehr: Der Herr selbst verheißt, daß Er es vergelten wird nach Matt. 25, 40., Mark. 9, 41., Luk. 14, 13. 14. u. vielen anderen Stellen. Nach der Lehre der heiligen Schrift hat Amerika von Gott Segen zu erwarten für das, was es an den Armen in Rußland getan. Noch mehr aber unsre Gemeinden in Amerika für das, was sie an ihren geringsten Brüdern in den Gemeinden in Rußland getan. Ohne dazu beauftragt, sage ich mit diesem, wie es viele andere sagen würden: Die Gemeinden in Amerika hätten nicht bessere Brüder finden können, denn die, die sie gesandt, um die so gottgefällige Arbeit dort zu verwalten, wie es nach unserm Dafürhalten von denselben in Rußland getan worden ist. Wohl ohne Ausnahme werden die Gemeinden in Rußland den Brüdern die beste Anerkennung geben für ihre treue Arbeit, die sie im Namen der Gemeinden in Amerika dort getan. Aber auch sehr viele ältere und jüngere Brüder und Schwestern unserer Gemeinden in Rußland haben treu und fleißig mitgearbeitet an diesem so guten Werke, ohne eine besondere Vergütigung dafür zu empfangen; womit sie auch nicht gerechnet haben. Was diese aus Amerika aus Liebe taten, daran wollten jene aus Liebe mithelfen.

Dieses Werk der Liebe hat noch nicht seinen Abschluß gefunden, denn der Hungrigen und Nackten gibt es noch so viele in Rußland, Sibirien und Deutschland, und sie warten mit Verlangen auf Hilfe in ihrer Not.

Br. Peter Dyck, als er im Sept. v. J. aus Sibirien kam, sagte, wenn nicht Hilfe hinkomme, dann würden ganze Dörfer aushungern. Die Gemeinden in Rußland würden auch helfen, denn sie haben es doch erfahren, wie selig es ist zu nehmen. Aber sie können nicht geben, welches noch seliger ist als nehmen nach dem Worte Jesu.

Nach der Lehre Jesu und Seiner Apostel wird es nicht mehr lange sein, dann kommt die Zeit der Vergeltung für alles Gute, das getan worden ist nach dem Willen des Herrn. Deshalb auch sagt der Apostel: Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne aufhören. Gal. 6, 9. 10.

Hermann A. Neufeld.

Die „Mennonitische Rundschau" wird größer.

Wir verhandeln mit etlichen Firmen wegen weiteren Anzeigen, die für die Rundschau in finanzieller Hinsicht von großem Werte sind. In gewisser Hinsicht sind wir darauf angewiesen. Wir haben jetzt auch schon die Bestätigungen erhalten, daß die Anzeigen, die in der Rundschau erscheinen, sehr gute Resultate für die Anzeiger gebracht.

Wenn die angeführten Verhandlungen mit Erfolg endigen werden, und wir haben vollen Grund, damit rechnen zu dürfen, so soll die Seitenzahl der Rundschau vermehrt werden. Die Anzeigen sollen die Spalten für den Lesestoff nicht vermindern, sondern vermehren. Wir wissen, es wird von allen Lesern warm begrüßt werden.

Der Preis aber soll unverändert bleiben.

Wir hoffen, daß unsere Korrespondenten, Mitarbeiter und Leser auch weiter dafür sorgen werden, daß wir dauernd genügend Material an Hand haben werden, von Herzen Dank im Voraus dafür.

Wenn wir es dann nicht immer sofort bringen können, so bitten um Geduld. Wir können auch nicht die Rundschau mit einer Art füllen, sondern so, daß allen lieben Lesern gedient werde.

Dann aber möchte ich auch noch berichten, daß ich noch keine Berichte in den Papierkorb habe marschieren lassen, werde es auch in Zukunft nicht. Entweder sie werden veröffentlicht, oder wenn wir es nicht können, so sende sie zurück an die Einsender. Der Einsender muß aber seinen Namen geben, denn Berichte ohne Unterschrift, die uns von Ungenannt eingesandt werden, können wir nicht bringen.

Und die gute Nachricht können wir noch bringen, daß sich unsere Leserzahl schon vergrößert hat und dauernd weiter wächst, Gott die Ehre dafür.

* * *

Die Prämien.

Da von Scottdale noch nicht die Bestätigung eingelaufen, daß die Prämien ausgesandt sind worden, was aber schon erfüllt sollte sein, so haben wir wieder ange-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.

Herman H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $ 1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

fragt. Die Bestellungen auf das Evangelische Magazin sind erfüllt, wie uns von Cleveland berichtet ist. Auch die Bücherbestellungen sind alle weitergeleitet, und sollten schon erfüllt sein.

Ihr wißt den Grund der Verzögerung, und wir danken Euch von Herzen, daß Ihr Geduld mit uns gehabt und uns dadurch gedient habt. Der Herr gebe, daß wir es **Euch durch die Rundschau jetzt auch voll vergelten könnten.**

Wir bringen heute einen langen Artikel „Mexico und die Mennoniten", der von größter Bedeutung für unser ganzes Volk von Hüben und Drüben ist. Dazu wurde gewünscht, daß er in einer Nummer erscheinen möchte. Lest ihn alle.

* * *

Omsk, Sibirien, den 13. Januar 1924.

Durch die Mißernte im letzten Jahre in den Kreisen Tarsk, Tukalinsk und Slawgorod (wo auch unsere großen Mennoniten Kolonien sich befinden) des Gouv. Omsk sind neun Hungerszentralen registriert worden.

Insbesondere traurig ist die Lage im Slawgoroder Kreis (wo auch unsere großen Mennonitenkolonien sich befinden), wo schon 10 Wolosten mit 12 Tausend Hungers sterben, und täglich kommen weitere hinzu. Wir versuchen zu helfen, doch die Mittel langen lange nicht aus.

(Eingesandt durch Alvin J. Miller.)

Die Gemeinde Christi eine wartende Gemeinde.

So will es Jesus haben, und sein Wort fordert dazu auf. Bei der Himmelfahrt Christi tröstet ein Engel die verwaisten Jünger mit dem Wort: Dieser Jesus welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren (Apostg. 1,11.) Lange vor seinem Sterben mahnte der Herr: Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten (Luk. 12,30). In tiefgehender Uebereinstimmung mit dem Jesuswort nehmen dann die Apostel das Wort vom Warten der Gemeinde auf. Paulus schreibt: nicht allein aber sie (die Kreatur), sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns, auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung (Röm. 8,23). Den Korinthern gibt er das Zeugnis, daß sie warten auf die Erlösung Jesu Christi. (1.Kor. 1,7.) Das Zeugnis an die Gemeinde in Philippien lautet: Von dannen (vom Himmel) wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn. (Phil. 3,20.) Aehnlich lautet das Wort an die Thessalonicher. (1. Thess. 1,10). Im Brief an Titus wird der Gnade auch diese Wirkung in den Herzen der Gläubigen zugewiesen, daß sie warten auf selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des Großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, Titus 2,13. Auch der Hebräer Brief stimmt in diesen Akkord ein, wenn es in Kapitel 9,28 heißt: „Zum andern mal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten zur Seligkeit." Zu dem allen stimmt das kostbare Bild in Offenbarung 19 von der Braut des Lammes, die sich auf die Hochzeit rüstet und mit aller Gewißheit dem Tage der Hochzeit entgegen schaut. Das Warten der Gemeinde ist daher etwas ganz Schriftmäßiges. Es gehört eigentlich zum Kindesstand und Glaubensstand.

Es muß sich nun jeder Gläubige selber darüber klar werden, ob in seinem Herzen solches Warten Raum habe oder nicht. Oft will es einem scheinen, daß nicht alle Herz und Sinn ausstrecken nach dem Kommen Christi. Wir meinen nicht die, welche mehr vom seligen Sterben reden, als von ihrer Vereinigung mit Christus bei seinem Kommen, wir meinen solche, welche recht stark in dieser Welt daheim sind, derer Interessen vielmehr auf sichtbare Dinge gehen als auf unsichtbare, von denen wir reden. An solche ergeht der königliche Ruf: "Wache auf!" Manche andere sind Wartende, aber doch mehr nur in den Stunden der Not und Beengung. Das Warten ist bei ihnen nicht genug Sache des Glaubens und der Liebe, es zieht sie weniger zum Heilande als aus der Not heraus. Im Grunde ist es immer das kleine Häuflein, das sich von Herzen sehnt nach dem Bräutigam und der ewigen Vereinigung mit Ihm. Diese aber sind selig in solcher Hoffnung und solchem Warten. Licht und Freude durchdringen ihre Herzen. Ein kostbares Geheimniß belebt sie in ihrem tiefsten Herzensgrunde. Ihr Teil ist ohne jegliche Einschränkung das gute Teil. Sie sind in Wirklichkeit Brautseelen Christi. Jetzt schon stehen sie seinem Herzen nahe. Sie leben noch im Glauben, aber ihr Glaube hält ihn fest. Was sie im Glauben an Ihm besitzen, das ist ihnen Bürgschaft für das, was auf sie wartet bei seiner Erscheinung. Daher kann Paulus schreiben: Wir sind selig in der Hoffnung (Römer 8,24).

Dieses Warten ist aber kein müßiges und schwächliches. Gottes Wort spricht sich darüber sehr deutlich aus. An die Thessalonicher schreibt Paulus: daß eure Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. (1. Thess. 3,13). Petrus vom Eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn (2. Petri 3,12.) Johannes mahnt: Und nun Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbar wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu schanden werden in seiner Zukunft. (1. Joh. 3,28). Jakobus aber ruft der wartenden Gemeinde machtvoll zu: „Stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. (Jakobus 5,8.) Das Warten treibt zur Arbeit an. Es gilt seine Lampe zu schmücken und Oel, viel Oel ins Gefäß zu bekommen. Die Liebe soll heiß und immer heißer brennen gegen ihn. Herz und Leben muß in völliger Uebereinstimmung mit Christus gebracht werden. Die Verbindung mit dem kommenden Herrn wird immer fester geknüpft. Die Kräfte aus der oberen Welt werden mit gläubigen, betenden Herzen gesucht. So eilt eine ernste Seele und die gläubige Gemeinde der Zukunft des Herrn entgegen, in der Arbeit an sich selbst. Aber bei der Arbeit an sich selbst bleibt man nicht stehen. Die Bruderliebe will den Bruder ebenso bereit wissen, wie man sich selbst bereitet hat. Da gibt's zu beten, zu glauben und auch zu mahnen und zu stärken. Aber auch hierinnen erschöpft sich die Arbeit noch nicht. Die Verlorenen, die Ungeretteten bilden dem Wartenden eine Sorge: er möchte ihrer noch Viele aus Sodoms Verderben und Gericht retten. Ich muß

wirken, so lange es noch Tag ist, heißt es bei ihm. Im Warten gibt's Arbeit zu tun. So wollen wir beides sein, Wartende und Arbeitende; alles in Christus. (Ev. Botsch.)
(Eingesandt durch Br. Gottfr. Winkler.)

* * * * *

Tote Werke.

(Von H. A. Mueller)
(Fortsetzung)

Um den „toten" Werken auf die Spur zu kommen, müssen wir etwas tiefer graben. Und doch sind wir schon nahe daran. Muß nicht der Herr Selbst durch Seine Propheten über Israel klagen: „Dieses Volk ehrt Mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von Mir."? (Matth. 15,8.) Ich denke, da sind wir die dem angelangt, was wir hier unter „toten Werken" zu verstehen haben: ein toter, gedankenloser, herzloser Gottesdienst, das heißt: etwas, was man so nennt, was es aber nicht in Wahrheit ist, denn er wird so dargebracht, als ob es sich um einen toten Gott handelte.

Haben wir nichts davon zu sagen? Greift dies nicht in unsere Erfahrung hinein?

Die Frage ist hier nicht: „In was für Formen nahst du dich zu Gott? In welcher äußeren Umgebung?" sondern: „Nahst du dich Ihm **mit deinem Herzen?** Suchst du Ihn aufrichtig, ernstlich? Trachtest du darnach, mit Ihm Selbst in Berührung zu kommen? Das ist der entscheidende Punkt. Und denkst du nicht vielleicht, die Stelle hat Allen etwas zu sagen, auch solchen, die schon lange den Herrn kennen und vielleicht schon Jahre in Seinem Dienst stehen? Ist nicht die Klage bei uns gewesen (und vielleicht ist sie heute noch da), daß die Lippen Gebete sprechen können, die das Herz nicht wirklich meint, daß unsere Gedanken sich vielleicht nur oberflächlich und leichthin zum Herrn hin bewegen, daß manchmal (sogenannte) Andachten — zum Beispiel im eignen Hause — von uns nur in oberflächlicher Weise abgemacht werden, ohne daß sich unsere Seele in wahrem Ernste sammelt?

Ich denke, hier sind wir bei dem angekommen, was gemeint ist: ein toter, formeller Gottesdienst, ein „Geplapper", wie es die Heiden vollführen,— Gebete, die nur für menschliche Ohren und Augen sind, den Herrn aber außer Acht lassen, und weiter Alles, was Ihm als „Opfer" nur in äußerlicher, formeller Weise dargebracht wird.

Einem Schwesterblatte entnehmen wir folgende, vor mehr als Jahresfrist von einem lieben Bruder im Herrn, einem Arbeiter für Ihn im fernen Heidenlande, niedergeschriebenen Worte: Gruß mit 2.Kor. 9,7-15. Es ist mir in diesen Versen sehr wichtig, welch ein Segen das „Gernegeben" für das geistliche und ewige Leben des Gebers ist. V.9.10 u. 11. Solche Gaben, welche freiwillig und gerne gegeben werden durch Antrieb der göttlichen Liebe sind auch für die Mission ein besonderer Segen. **Ich glaube, daß das viele tote Geld oft ein Hindernis in der Mission ist. Damit meine ich besonders solche Gaben, welche nicht aus Liebe zu Gott oder ungern gegeben werden."** Hier sind wir wohl wieder bei toten Werken angekommen. Wir sehen, wie der Bruder auf dem Missionsfelde (im besonderen Kampfe gegen Satansmächte stehend) es fühlt, daß solche tote Gaben, tote sogenannte „Opfer" nicht nur kein Segen, sondern ein direkter Unsegen sind. Und ist es nicht mit totem Gerede und toten Gebeten ebenso?

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Steine statt Brot.

(Schluß)

Am stärksten nach Gliederzahl und Einfluß ist die sog. „Lebendige Kirche". Ihr steht der frühere Erzbischof Julian vor. Dieser neue Kirchenfürst begann seine öffentliche Tätigkeit damit, daß er sich vollständig solidar mit der Räteregierung erklärte. Er setzte den russischen Kirchenvater Tichon, ohne das Volk zu befragen, ab. Er empfing bei sich die Korrespondenten der kommunistischen Presse und sagte ihnen,daß 90 Prozent der russischen Geistlichkeit dafür seien, daß man Tichon nach aller Strenge der Revolutionsgesetze für seine kontrrevolutionäre Tätigkeit richten solle. Der achzigjährige Tichon hat über ein Jahr im Gefängnisse gesessen, weil er unerschrocken predigte. Ich kann mich nicht beugen vor denen, die, wie die russische Regierung offen gegen Gott und seine Kinder streiten. Diesen alten Priester hätte man auch ruhig niedergeknallt, wenn nicht die englischen Arbeiter in der Person des Sozialdemokraten Henderson und die englische Geistlichkeit in der Person des Erzbischofs von Canterbury scharfen Widerspruch eingelegt hätten. Er wurde dann freigelassen, besonders auch, weil er einiges zurück nahm. Er bekannte nämlich, daß er sich in Politik nicht hätte einmischen sollen. Er wurde dann aber in seinem Hause bewacht mit dem falschen Vorgeben, man müsse ihn vor der Volkswut schützen. Das Volk war aber entschieden für ihn. Die Regierung fürchtete aber, er könne flüchten und über die Grenze gehen. Wegen dieses Zusammengehens der Lebendigen Kirche mit der Räteregierung wird sie auch die Rote Kirche genannt.

Der Kampf zwischen der alten und der Lebendigen Kirche verschärft sich immer mehr. Die Regierung schürt das Feuer,weil sie weiß, daß Uneinigkeit schwach macht. Die Lebendige Kirche hat viele gute Organisatoren in der Leitung, die mit der methodistischen Kirche Amerikas in Verbindung getreten sind und die von diesen eine Anleihe von 50,000 Dollar erbitten zum Ausbau des Reiches Gottes in Rußland! Zum Ausbau u.zur Organisation eines menschlichen Machwerkes, sagen wir.

Der amerikanische Bischof Blake ist auf ihrer Konferenz gewesen und ist voll Lob der russischen Regierung und der russischen Religionsfreiheit. In gewissen Kreisen hat er hier das Urteil über Sowietrußland irregeführt, er hat sich aber auch von ernsten Christen öffentlich sagen lassen müssen, daß er sich wahrscheinlich in Moskau habe die Taschen füllen lassen. Seine Verteidigung in einem englischen Blatte auf diese schwere Beschuldigung war sehr schwächlich.

Kann ein Mann Gottes, kann eine Gemeinschaft der Heiligen, vor der Sowjettregierung, die sich ganz offen als gottes- und christenfeindlich erklärt, liebäugeln? Die russische Regierung trägt das Zeichen des Antichristen auf ihrer Fahne. Die Kinder Gottes,welche die Wahrheit predigen, werden von einer Grenze des russisch. Landes bis zur andern verfolgt, Prediger haben keine Rechte, dürfen in keinen proffessionellen Verband eintreten usw. Wenn diese neuen Kirchengebilde die russische Regierung stützen, so zeugt das, wes Geistes Kind sie sind.

Steine statt Brot. Wann, o wann wird die hungrige Seele des Russen gesättigt werden? Wird das russische Volk zu Gott kommen oder wird es versinken in den Irrlehren des Unglaubens und des Nationalismus?
J. K.

* * * * *

Können wir auf einen dauernden Frieden in dieser Welt hoffen?

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Das nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter u. ihr Mord.

So können wir jetzt mit Paul Gerhart singen. Allerdings im strengen Sinn ist dies heute nicht zutreffend, obwohl der Weltkrieg, Gott sei's gedankt, zu Ende ist. Man hat uns gesagt, dieser Krieg sei der letzte, er sei ein Krieg gegen den Krieg, in andern Worten, dieser Krieg werde zu dem Zwecke geführt, allem Krieg ein Ende zu machen und das neue Zeitalter des dauernden Friedens zu bringen.

Leider hat sich diese Prophezeiung als falsch erwiesen. „Friede auf Erden" haben wir heute nicht, ja weniger als vor Beginn des Weltkrieges. Waffenkampf und Blutvergießen haben nicht aufgehört. Das Völkermeer wütet und wallet wie nie zuvor in der Geschichte der Welt. Unheilvolle innere Unruhen, erbitterte Klassenkämpfe nagen an dem Lebensmark der Völker.Trotz all den schönen Worten von der Bruderschaft aller Menschen und von dem Fortschritt der Menschheit, trotz Völkerliga und Sonderbündnissen werden große Rüstungen auf den nächsten Krieg gemacht. Warum hat die Christliche Kirche den jüngsten Krieg nicht verhütet oder unmöglich gemacht?Warum wird sie den nächsten Krieg nicht verhüten können? Einfach darum, weil es nicht in der Macht der Kirche steht, der Welt ein anderes Herz zu geben.

(Ein Abschnitt aus dem Artikel: „Schicket euch in die Zeit." Fam. Kalender des Men. Publ. H. 1920.)

Was die Sache des Reiches Gottes anbetrifft, so ist es der Christen Pflicht in Frieden und Liebe zu leben, denn das ist ein Gebot Christi. Unter der Christenheit soll und kann auch Gewehrlosigkeit herrschen. Aber es bis dahin bringen, daß in der ganzen Welt Frieden herrschte, das ist eine Unmöglichkeit. Es ist auch nicht unsere Aufgabe, soziale Fragen anzu-

tasten, indem wir für Gewehrlosigkeit und Weltfriede propagandieren. Unsere erste Pflicht besteht darin, das Evangelium des Herrn zu verkündigen, bis daß Er kommt. Und ein Frieden, der die ganze Welt umfaßt, im humanen (menschenfreundlichen) Sinn ist undenkbar und auch nicht biblisch vor dem tausendjährigen Friedensreiche.

Wenn wir Matth. 24 und andere Stellen betrachten, dann soll vor dem Ende Krieg und Kriegsgeschrei, Pestilenz, Hungersnot, Erdbeben hin und wieder kommen. (Wer es liest, der achte darauf.)

Ja die Geister Kain und Abel ringen miteinander den geheimnisvollen Kampf durch die ganze Menschengeschichte hindurch und sie werden miteinander ringen bis der Antichristus, in welchem alle Gottesfeindschaft verkörpert ist, auf ewig in den Abgrund geschlossen wird. Deshalb dürfen wir, die wir die Wahrheit schon erkannt haben, jetzt auch nicht ruhen, sondern müssen verrichten die Werke unseres Heilandes u. nicht mutlos werden, wenn sich das Böse, ebenso wie das Gute entwikeln wird. Denn dieselbe Sonne, die den Wachs schmälzt, härtet auch den Lehm. Das hellste Licht wirft oft den dunkelsten Schatten. Es ist ein Charakterzug der Wahrheit, daß sie das Schlimme schlimmer und das Gute besser macht. Wer da hat, dem wird gegeben, wer da aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.

Nicht Sitte predigen oder moralische Gewissen wachrufen sollen wir, sondern eine richtige Sinnesänderung nach Ev. Joh. 3. Dann findet sich auch die Stimme des Geistes, das Gewissen, die Intuition (Erkenntnis), die Stimme des höheren Selbst, die uns belehrt. Und du wirst eine Stimme hinter dir hören, die zu dir sagt: „Dies ist der Weg, den sollst du gehen!" So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott. Jac. 1,5. Die Philosophie hat in religiöser Hinsicht schon so manches verdorben und kann dem Christentum nichts nützen. Ja was geistlich geschrieben, muß auch geistlich verstanden werden, und manch ein ganz ungebildeter Mensch besitzt mehr Erkenntnis und Weisheit aus der Bibel als ein Philosoph. Ersterer versteht es geistlich, während der andere es mit seiner Vernunft verstehen will. Wollen uns hüten vor philosophischen Schwärmereien. Koll.2,8.

Georg Friesen.

(Alle mennonitischen Zeitschriften werden gebeten diesen Aufsatz zu veröffentlichen.)

* * * * *

Etwas über das Rauchen.

Das Rauchen ist hierzulade ein oft besprochenes Thema. Besonders oft wird über das Rauchen in mennonitischen Kreisen gesprochen. Und, wie es mir vorkommt, noch ganz besonders oft, seit die ersten Immigranten aus Rußland ankamen. Zum Teil kann man es verstehen, daß diese Frage, besonders in letzter Zeit, so oft verhandelt wird.

Darf ich als Nicht-Raucher etliche kurzen Bemerkungen über das Rauchen fallen lassen? Undzwar gerade mit Beziehung auf das Vorhergesagte? Möchte dadurch aber niemand verletzen, weder Raucher noch Nicht-Raucher, oder die Gegner des Rauchens. Es bleibt ja trotzdem jedem das Recht seine eigene Meinung über das Rauchen zu haben. Unter Umständen aber ist es vielleicht doch gut, wenn darüber etwas bemerkt wird.

„Warum raucht ein Mensch? — Des Genusses wegen. Warum sonst!"

Das verstehe ich nicht! Wie kann man am Rauchen Genuß finden?

—Ein anderer, der nicht raucht, trinkt vielleicht sein Gläschen, oder er kaut Gummi, woran wieder ein Raucher keinen Genuß findet. Die „Geschmäker" sind eben verschieden.

Das Rauchen ist aber eine Leidenschaft, ein Laster. Ein Laster ist ein Sünde. Und Sünden müssen bekämpft werden.

—Ist das Trinken, ich meine hier das mäßige Trinken, nicht auch eine Leidenschaft somit eine Sünde. Und doch trinkt manch ein ernster Christ ab und zu ein Glas Bier oder Wein. Gibt es nicht auch leidenschaftliche Gummikauer? Warum wird darüber nicht gesprochen? Es gibt außerdem noch viele „kleine Füchse, die die Weinberge verderben", die wir zu vertilgen hätten, wenn es recht stehen soll. Denn das alles sind Sünden, weil es Laster sind.

Ja aber das Rauchen kommt von den Heiden, darum müssen wir es schon meiden.

—Wenn das eine Ursache ist, etwas zu meiden, warum dürfen wir dann ein Glas Wein trinken? Wer waren die ersten Weintrinker? Und wie steht's dann mit dem Kaffe- und Theetrinken? Kommen diese Gewohnheiten und Gebräuche nicht auch von den Heiden?

Ist das Rauchen nicht auch deswegen verwerflich, weil es des Rauchers Gesundheit untergrabt? Verkürzt ein Raucher nicht wissend sein Leben?

—Mag sein, daß das in vielen Fällen zutrifft. Aber nehmen die Menschen nicht oft mancherlei zu sich, daß ihnen schädlich ist? Und sie wissen es nur zu wohl, daß es ihnen schadet. Untergraben diese nicht auch ihre Gesundheit und verkürzen bewußt ihr Leben?

So und ähnlich wird oft über das Rauchen debattiert und gestritten, wie man es oft ausdrückt: Ohne Ende!

Für uns Mennoniten würde ich sagen: Das Rauchen ist eine schädliche Angewohnheit, wie es selbst viele Raucher ansehen. Manche Raucher nennen es offen eine Leidenschaft, selbst ein Laster. Gegen Laster muß ein Christ ankämpfen, nicht wahr? Also: Nieder dann mit dem Rauchen!

Fällt es wirklich so schwer, das Rauchen zu lassen? Einem Christen sollte es nicht so schwer fallen.

Ich persönlich spreche niemand die Seligkeit oder das Himmelreich nur des Rauchens wegen ab. Ich darf aber nicht rauchen. Ich weiß, daß Männer geraucht haben, die „groß" waren im Reiche Gottes. Und niemand hat ihr Christentum deswegen angegriffen. Ich kenne auch heute solche Männer. Wir, die wir aus einem Lande kommen, wo das Rauchen nicht so verpönt war, wie hier (in etlichen Kreisen wenigstens), können da vielleicht besser verstehen. Und verstehen heißt verzeihen. Bitte das nicht außer Acht zu lassen. Es liegt ein tiefer Sinn in diesem Worte, das einst ein gründlicher Kenner der menschlichen Seele geprägt hat. Wenn es nun aber in diesem Lande unter den Mennoniten so viele gibt, die scharf gegen das Rauchen einsetzen (N. B. es gab auch in der Alten Heimat solche Gegner des Rauchens), wenn selbst größere Gemeinschaften gegen das Rauchen sind, wenn durch das Rauchen so viel Aergernis entsteht, so sollten die Mennoniten, ob alteinsässige oder neueingewanderte, die mit ihrem Christenleben ernst machen, nicht rauchen, um nicht Anstoß zu erregen, wenn auch sonst um weiter nichts. Das wäre nach Römer Kapitel 14 wohl auch des Apostel Paulus Rat. Es liegt aber in dem zitierten Kapitel auch ein guter Rat für die, die strenge Gegner des Rauchens sind.

Nun noch ewas Insbesondere an die Raucher: Das Rauchen kostet Geld. Euer Tabak wird bedeutend mehr Geld verausgabt als für allerlei Wohltätigkeitszwecke. In geregelten Staaten wird für Schulzwecke weit weniger verbraucht als für Tabak. Wenn das der Fall ist, und es ist der Fall, dann müßt ein Christ überall und immer dafür sorgen, nicht unter diese Anklage zu kommen. Solche Beschuldigungen sollte er nicht auf sich ruhen lassen. Selbst dann nicht, wenn er für Wohltätigkeit mehr ausgibt als für das Rauchen. Ja, ein jeder, der für das Gute eintritt, müßte so eigentlich seine Rauchgelder besseren Zwecken zuwenden. (N. B. Das gilt aber auch von allen andern ähnlichen Angewohnheiten,die anfechtbar sind. Sonderbarer Weise hat man das Rauchen ganz besonders aufs Korn genommen. Oder verständlicherweise?) Wenn das Rauchen Geld kostet, und es kostet viel Geld, dann sollten die, die wenig Geld haben, schon ganz und gar nicht rauchen. Auch dann nicht, wenn ihr Gewissen sie ob des Rauchens nicht verklagt.

Doch ich habe auch noch ein Wort mehr für die Gegner des Rauchens. Die müßten, wie ich's verstehe, unterscheiden zwischen Raucher und Raucher. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Man darf nicht alle gewaltsam über einen Kamm scheren. Ich kann und darf nicht verlangen, daß alle Menschen nach meiner Erkenntnis leben. Sonst dürfen andere denselben Anspruch erheben auf Grund ihrer Ansichten. (N. B. Spreche hier von Nebendingen). Hüten wir uns, aus dem Rauchen ein „Schibolet" zu machen. Seien wir auch vorsichtig, um nicht unter die zu fallen, die „Mücken seien und Elephanten verschlucken". Wahre christliche Liebe wird nie roh und verletzend angreifen. Sie hofft, sie glaubt, sie duldet. Sie „hofft auch für einen Raucher". Sie hofft noch weit mehr. Wahre christliche Liebe versucht den Nächsten in das Sonnenlicht der Wahrheit zu rücken, in welchem Lichte er sich gut besehen kann, und wo er erkennen lernt, was frommt und nicht frommt.

G. A. P.

Korrespondenzen.

* * *

Laird, Sask., den 18. Febr. 1924.

Auch der kanadische Winter hat seine Schönheiten, wenn man morgens aufsteht und die hohen Tannen am Hause mit so viel Schnee beladen sind, daß die Aeste sich neigen, wie dann alles glitzert und flimmert,wenn die Morgensonne darauf scheint. Ihr lieben Leutchen im warmen Klima,Ihr im sonnigen Calif., die Ihr das Jahr hindurch nur Rosen blühen seht und ihren süßen Duft einatmet. Ihr solltet nur mal hinaus schauen in solch einen kanadischen Wintermorgen,wenn alles Dunkle in schneeweißen Decken eingehüllt ist. Ihr würdet uns beistimmen, daß man auch in Canada Gelegenheit hat, Gottes allmächtige Schöpfung zu loben und zu preisen. Ja, der liebe Gott hat die ganze Welt erschaffen, im Süden wie im Norden, und doch finden wir Menschen an jedem Orte noch Schattenseiten. „Es wär zu schön das Leben, wie du es wohl gern hast, und er dir garnichts nehme und gäb dir keine Last." Die Sehnsucht nach dem Vollkommenen, das erst droben in der Ewigkeit zu finden ist, die will er durch alle Mängel und Gebrechen in der Welt in uns wach erhalten.

Doch ich wollte ja berichten, daß in letzter Woche 2 Söhne von meiner längst verstorbenen Schwester **Margaretha** hier in Canada ankamen, es sind das Herrmann und Alexander Voth, mit ihren Familien, einem Schwiegervater, **Mr.** Ratzlaff, und meiner Schwägerin Frau Toews, im ganzen 15 Seelen. Sie kommen aus dem Kubangebiet, wo sie ihr schönes Heim haben stehen lassen, um in Amerika eine neue Heimat zu finden. Als sie ihre Ausreisepapiere sich erst ausgewirkt hatten, stellten sie mit ihrem beweglichen Eigentum eine Auktion an. Da das Geld dort knapp ist, ließen sie sich die Sachen mit Weizen bezahlen. Der Weizen wurde zu Mehl gemahlen, so daß sie 3 Waggonladungen von demselben nach Moskau schickten und als sie auf ihrer Reise bis dort kamen, es selbst verkauften. Der Preis für das Mehl wurde ihnen in Moskau aber so niedrig berechnet, daß der Erlös nur reichte, die Reiseunkosten von Moskau bis Rosthern, Canada, zu decken, sie hatten gehofft, einen netten Ueberschuß mit herüber zu nehmen, wurden jedoch darin getäuscht, wie solches in den letzten Jahren wohl keine Seltenheit in Rußland ist. Die Gebrüder Voth sagen,wegen den materiellen Verhältnissen wären sie noch drüben geblieben, da in der Gegend, wo sie wohnten, die wirtschaftliche Lage noch nicht so schlimm stehe, wie in der Ukraina, aber der Kinder halber sahen sie sich genötigt, das Feld zu räumen.

Alexander Voth's Frau ist eine Tochter von Abr. Rempel, Gnadenfeld.

Von Frau Anna Penner geb. Schröder erhielten wir kürzlich einen Brief aus Charlottenburg, der Armen geht es sehr traurig, bei der großen Teurung in Deutschland, hat sie ein schweres Fortkommen. Das Heizmaterial ist fast nicht zu bezahlen, so daß sie sich oft in ungeheizten Zimmern aufhalten muß. Wir schickten vor Weihnachten einen Food Draft an sie, wofür sie sehr dankbar ist.

Nun will ich noch Br. A. Kröker sagen, daß wir uns herzlich mit ihm gefreut haben, daß er endlich seine Familie nach so vielen Jahren wieder um sich haben kann. Gott schenke ihnen noch viele Jahre des glücklichen Beisammenseins in der neuen Heimat. (Herzl. Dank. A. Kr.)

Mit meines lieben Mannes Gesundheit geht es diesen Winter besser wie im verflossenen, wofür wir dem guten Gott viel Dank schuldig sind, den wir ihm auch von Herzen darbringen. —O wie viel unverdiente Gnadengaben nehmen wir täglich aus des lieben Heilandes Hand.

Frau Peter Regier.

* * *

Rosthern, Sask., den 19. Febr. 1924.

Psalm 29,11.

Mit was für gewaltigen Zügen schildert David, der königliche Sänger seinen Gott, der ja auch unser Gott ist, und rühmt Seine Herrlichkeit in diesem neunundzwanzigsten Psalm! Er ist aber auch wert, daß er anbetend gelesen und ehrfurchtsvoll ins Herz aufgenommen wird. Und wie tröstlich lautet das Schlußwort im letzten Verse:Der Herr wird seinem Volke Kraft geben; der Herr wird Sein Volk segnen mit Frieden. Auf den ersten Teil dieses Verses gestützt, darfst du, lieber Br. Editor, und dürfen auch alle Deine Mitarbeiter, getrost die übernommene Arbeit in der Herausgabe der „Rundschau" weiterführen; der Herr gibt die Kraft. Den letzten Teil des Verses aber wolle der Herr an uns Allen wahr machen, indem Er uns mit Frieden segnet! Denn wo ist er hin,der edle Frieden, dessen die scheinbar aus ihren Fugen gegangene Welt voll zagender Menschenkinder so sehr bedarf, um den viele Kinder Gottes beten. Wohl wird viel über Frieden gesprochen u. großzügig verhandelt, aber man merkt allüberall nur Unfrieden unter den Völkern. Oder sehe ich zu schwarz? Ich weiß ja, der alte Gott lebt noch undweder im Himmel noch auf Erden gibt es eine Macht, Ihm die Zügel der Weltregierung aus Seiner Allmachtshand zu reißen, aber leider — menschelt es oft stark unter Erdenpilgern!

Wir erfahren noch immer wieder, daß die Erde nicht unsre Heimat und es daher so notwendig ist, uns täglich vorzubereiten auf die Stunde, wann der Herr uns rufen wird, daß wir alsdann wartend, wachend und betend dastehen und Ihm entgegenjubeln möchten: Ja, komm, Herr, wir sind bereit! So erscholl am Freitag, den 8. d. M. der Ruf an die 80 Jahre und 10 Monate altgewordene Mutter, die Witwe David Döring, welche ohne besonders schwer zu leiden, an Altersschwäche starb und am Dienstag den 12. zu Grabe getragen wurde. Sie kam zu Anfange dieses Jahrhunderts mit ihrer ganzen Familie aus Rußland, Gouv. Saratow, wo sie in dem großen Dorfe Priwolsnoje gewohnt hatten,nach Rosthern. Ihr Gatte ist schon lang tot und sie hielt sich immer bei ihren Kindern auf.

Kaum war Tine Konrath, laut meiner Korrespondenz vom 4 d. M. zur Grabesruhe bestattet, als sich auch schon das Gerücht verbreitete, ihre Schwester Agatha sei erkrankt. Sie liegt auch noch schwer krank darnieder und war heute noch von keiner Besserung zu sagen. So liegt auch seit ungefähr sieben Wochen im Hause der Geschw. Joh. J. Zacharias ihre Tochter Maria krank. Hat aber wohl die Krisis überstanden und bessert aber sehr langsam. So hört man überall von Krankheiten. Sonntag vormittag hatte man meiner l. Frau mitgeteilt, daß Frau Paul Philipsen ernstlich erkrankt sei und Dr. E. Penner ihr eine Pflegerin, die Schwester Peter H. Löwen, ins Haus gebracht habe. Was ihr Leiden ist, habe ich noch nicht erfahren, es soll aber recht schlimm sein.

Wm. Rempel.

* * *

Frazer, Montana, den 19. Febr. 1924.

Das Wetter ist in den letzten Tagen recht winterlich, des Morgens zeigte das Thermometer 20 Grad nach R. und dabei blies der Wind noch recht stark aus dem Nordwesten.

Vergangenen Sonntag, den 17. schneite es den Tag über. Der Schnee fiel so dicht, daß es eine ganz schöne Schneedecke gab. Haben übrigens im Ganzen genommen dieses Jahr einen schönen Herbst gehabt, so daß viel Weizen zur Stadt gefahren werden konnte. Der Preis dafür war in letzter Zeit nur 95 Cents.

Der Schnitter Tod hielt hier in letzter Zeit auch wieder seine Ernte, indem er die Gattin des Br. Rauch von seiner Seite nahm, ihn mit zwei halberwachsenen Söhnen zurücklassend. Das Begräbnis fand vergangenen Donnerstag den 14. von der Brudertaler Kirche aus unter großer Beteiligung statt, deren Gemeinde er gliedlich angehört. Ein recht großer und schmerzlicher Verlust für die Angehörigen. Die Verstorbene hat das Alter nur von 37 Jahre erreicht. Ihre Eltern, Janzens von S. D., welche telegraphisch von dem Tode ihrer Tochter benachrichtet wurden, waren auch zum Begräbnis gekommen. Unser herzliches Beileid der betroffenen Familie!

Daß die „Rundschau" viele neue Leser gewonnen hat, ist daraus ersichtlich, daß recht viele neue Schreiber sich in derselben hören lassen, und ist das nur mit Freuden zu begrüßen, bekommen wir dadurch doch so manches von der trüben Vergangenheit aus der alten uns nie vergessenen Heimat zu hören, und sozusagen aus erster Hand. Der Gedanke kommt einem unwillkürlich immer wieder: Werden die Zustände sich da noch mal wirklich bessern? Es kommt einem doch fast undenkbar vor, daß das unter einer solchen Regierung sollte der Fall sein, die alles was göttlich, christlich und moralisch ist, auszurotten sucht. Das arme russische Volk, wie ist es von jeher so geknechtet und geknebelt gewesen, und es scheint so, es wird das immer ärger und schwerer.

Weil viele von den „R."lesern den „Z." nicht lesen, so werde ich eine Notiz aus der letzten Nummer derselben folgen lassen:

„Aus der Molotschna erhielten wir soeben die beunruhigende Nachricht, daß eine Abteilung Soldaten durchgezogen ist, die die Kolonien in große Aufregung versetzte. Es wurden viele Haussuchungen gemacht, bei denen es sehr brutal zuging, zum Beispiel, Kommoden wurden ausgekramt und umgeworfen und manches requisiert. Außerdem wurden in der Gnadenfelder Wolost 300 Pferde ausgehoben und mitgenommen." Das ist ein unerwarteter und tiefschneidender Schlag für unsere Kolonien dort, in denen das Wirtschaftsleben sich schon wieder etwas begann zu bessern. Die Stimmung ist sehr gedrückt. Man sollte meinen, den armen Leuten sollten die paar Pferde, welche sie aus der schweren Revolutionszeit noch behalten durften, doch schon gelassen werden, um damit notdürftig ihren Acker bestellen zu können. Nun alles hat ein Ende. Die bedrängten Brüder werden wohl schon öfters geseufzt haben: „Lieben Br., betet für uns." Wollen auch darinnen nicht lässig noch träge werden, denn das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jakob M. Thießen.

* * *

Hydro, Mont., den 21. Febr. 1924.

Der Gesundheitszustand unter den Kindern hier ist nicht gut. Vorher waren die Masern und Scharlach. Jetzt ist eine Art Lungenkrankheit. Ich bin jetzt schon 2 Wochen hier in der Stadt bei Frank und Justina Löwen. Ihr Alvin ist auch schwer krank.

Letzte Woche brach in der Bäckerei Feuer aus. Aber die Feuerwehr hatte es schnell gelöscht, so daß kein großer Schaden entstand. Sonnabend Nacht sind Diebe im Drugstor eingebrochen und haben ungefähr 500 Dollar wert gestohlen an Uhren, Ringen, Brantwein und so weiter. Sie haben sich scheints ganz gut dabei gefühlt, denn sie haben sich da noch schön satt gegessen an Chokolade und Candi., das bewiesen die kleine Papierchen auf dem Fußboden. Uebrigens kann die Polizei keine Spur von den Dieben finden. Menschen können ihre Herzen und Gewissen doch sehr verhärten. Möge Gott uns und unsere Kinder davor bewahren. Maria Löwen.

* * *

Winkler, Man., den 23 Febr. 1924.

Da die Editoren gewechselt haben und die Rundschau in andere Hände übergegangen ist, weiß ich eigentlich nicht, ob ich noch in der Reihe der Korrespondenten gezählt werde. Mit Br. Winsinger war ich persönlich bekannt und ich erinnere mich gerade jetzt besonders an so manches, was wir gesprochen haben, als wir zusammen waren. Möchte ihm durch dieses einen herzlichen Gruß zukommen lassen. Den gegenwärtigen Editor kenne ich ja nicht persönlich,doch wünsche ist ihm Gottes reichen Segen in seiner verantwortlichen Aufgabe. Wenn ich nach Winnipeg kommen sollte, möchte ich ihn doch kennen lernen und ihn besuchen.

Wenn man jeden Tag mit den Kindern in der Schule beschäftigt ist, dann erfährt man nicht viel neues. Doch hin und wieder hört man doch etwas. Es sind viele krank gewesen hier in unserer Umgegend und sind auch jetzt noch einige auf der Krankenliste. Es ist Grippe. Lehrer H. S. Rempel von Reinfeld wurde plötzlich sehr krank vor zwei Wochen an Blinddarmentzündung, so daß er gleich operiert werden mußte, doch, wie mir gesagt wurde scheint es sehr gut an, so daß er jetzt vielleicht bald nach Hause darf. Er ist in Morden Hospital. Schreiber dieses wurde letzte Woche Freitag auch plötzlich so krank, daß er nicht wußte, wo er seinen Kopf lassen sollte. Der Mensch ist ja nichts, wenn er bei gesunden Tagen auch manchmal etwas stark und groß fühlt, mit einmal liegt er da wie eine welke Blume auf dem Felde, die bald verdorrt und nicht mehr ist. Dann die allerwichtigste Frage: Was wird die Zukunft sein. Möchten wir doch zu dieser Stunde bedenken, was zu unserm Frieden dient. Auch bei Schanzenfeld gibt es einige Kranken: Frau Jacob A. Thießen, die schon bei 4 Jahren im Bette zugebracht hat, muß noch immer das Bett hüten. Möchte Gott auch ihr gnädig sein und alles zum besten führen. Es ist doch auch für den Mann und die Kinder hart, wenn die Mutter immer krank im Bett ist. Cornelius Peters und Frau fuhren letzten Donnrstag ab nach Rochester N. Y., um ärztliche Hilfe zu suchen. Frau Peters hat Krebs in der Brust und hatte schon manchmal große Schmerzen. Möchte der Herr auch dort helfen, daß sie wieder gesund zu ihrer Familie zurückkommen darf.

Nun möchte ich noch versuchen, ob ich etwas von Schwager Peter W. Harms, B. C., ausfinden könnte.. Er wohnte bei Renata B. C., aber wir wissen nicht seine Adresse und er schreibt nicht. Bitte, lieber Schwager, wenn dir dieses Schreiben zu Gesichte kommt, laß mal was von dir hören. (Dank! Corr.! Ed.) P. J. Hoeppner.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Bericht von den Bibelbesprechungen, abgehalten in Main Centre, Sask. vom 14. bis zum 18. Jauar, geleitet von den Brüdern Herman und Heinrich Neufeld.

(Fortsetzung)

Phil. 3. 1—14. Sie müssen überzeugt werden, daß es wahr sei, da er immer einerlei schreibt. Er war ein Bruder, der sich an dem Herrn freute. Es handelte sich um die eine große Wahrheit, und es sollte sie desto gewisser machen. Dann wurde auch auf den Ernst in der Gemeinde hingewiesen,die da zerschneiden,zerreißen, zerstören wollten. Es gibt nur eine wahre Gemeinde, mit der Jesus sich im Leben verbunden hat. Das Ziel der Arbeiter sollte immer sein zu verbinden,zusammen zu bringen, uns des Herrn Jesu rühmen, und Ihm vertrauen. Wenn die Gemeinde Christi heute auch sehr zerteilt ist, wir sollen nur arbeiten. das übrige wird der Herr tun. Die wahren Christen sind nur eine Herde, verbunden durch die Liebe Gottes. Paulus achtete alles für Schaden um Christi willen, oder wie der Dichter singt: „Dein Leben sei mein einig Leben." Das Bestreben jedes Kindes Gottes sollte sein, tiefer in die Erkenntnis Jesu Christi hinein, und Ihn zu erkennen, was alles wir in Ihm haben, und den Siegespreis zu erlangen.

Phil. 3, 15—21. Hier ermahnt er uns, gleich gesinnet zu sein, uns zu beugen unter der Regel der Gemeinde Christi, welches wir schuldig sind, und warten unseres Heilandes, denn unser Wandel ist im Himmel, welches auch Pauli Ziel war.

Phil. 4, 1—9. Es sind dies so die Schlußermahnungen, daß sie sollten eines Sinnes sein. Unser Wandel legt Zeugnis ab, ob der im Himmel ist, und im Buche des Lebens geschrieben ist. Wir können daran erkannt werden. Und wir sollen denen beistehen, die mit uns zusammen gekämpft und gerungen haben, deren Namen im Buche des Lebens sind. Es gibt nur einen Sorgenträger. Ein Dichter singt: „Wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz, des mächtig dir helfenden Jesus." Der Herr ist nahe. Unsere Bedürfnisse im Gebet und Danksagen vor Gott kund tun, da können unsere Herzen ruhig werden und Friede haben. Dann wird sich auch der 7. Vers kund tun, und wir werden uns im Herrn freuen. Es ist uns hier nicht eine Lehre gegeben, die nicht möglich ist.

Phil. 4, 10—23. Die Ursache seiner Freude war im Herrn, und die seiner Kraft nur Christus. Glücklich kann der Bruder sein,der gelernt hat in Erfahrung sich genügen lassen. Seine Freude war auch, daß der Geist Gottes bei den Philippern habe wirken können. Wollen wir nicht zeigen, wie es sein muß? Und das wäre Frucht in Jesum Christum. Wir brauchen Gnade in jeder Hinsicht, Gnade zum Geben, Gnade zum Nehmen, Gnade uns dankbar zu erzeigen. Auch hat es dem Geist Gottes gefallen, uns die Grüße zu schreiben.

Kurz zusammen, der Philipperbrief hat 104 Verse. Der Name Christus kommt 56 Mal vor, Jesus 25 Mal, das Wort Freude 15 Mal, Herr 14 Mal, der Tag Christi 4 Mal, das Wort Vater 4 Mal und 3 große Ermahnungen.

(Schluß folgt.)

* * *

Bloomfield, Montana. —

Ich bin schon alt, schwächlich und gebrechlich. Das Lesen hört auf. Ich wünschte bei Euch in Winnipeg zu sein, brüderliche Gemeinschaft zu pflegen. Betet für mich um ein seliges Ende. Ich begehre abzuscheiden und bei Christo zu sein. (Wir gedenken Deiner. Ed.) And. Albrecht.

* * *

Firebough, Cal., den 1. Februar 1924.

Nachdem wir die letzten 8 Jahre in Idaho gewohnt hatten, kamen wir letzten Herbst auch nach Californien und zwar zuerst nach Bakersfield. Hier trafen wir mit Jacob J. Harders, früher Butterfield, Minn. und Rev. H. U. Wiebe zusammen, die beide in letzter Zeit bei Langham, Sask. gewohnt haben. Nachdem wir mit ihnen das Land hier bei Firebough besehen, entschlossen

wir uns alle hier anzusiedeln. Unsere Geschwister und Freunde möchten sich obige Adresse merken und uns hin und wieder einmal einen Brief schreiben. Hier hat es vorige Woche schön geregnet, so daß das Getreide, welches im Herbst und Winter gesät wurde, jetzt schön wachsen kann.

Auch soll dieses Jahr hier viel Baumwolle gepflanzt werden.

Von 60 Acker Kartoffeln, die ein Mann im Februar gepflanzt hatte, soll er im Juni 6000 Sack geerntet haben und sie alle zu $2.50 bis $3.00 den Sack verkauft haben. Er soll sie nur drei Mal bewässert haben.

Cornelius J. Sawatzkis.

* * *

Waldheim, Sask., den 4. Februar 1924.

Das Termometer sank nach Neujahr bis 33 Grad Reaumur,da es meistens bei solcher Kälte windstill ist, ist es ganz gut zu ertragen, und wenn man einen von den neu eingewanderten Geschwistern fragt, wie ihnen unser Winter gefällt, so bekommen wir gewöhnlich die Antwort: Das ist noch ganz gut auszuhalten." Die Kälte aber hat seitdem sehr nachgelassen, und da wir wenig Schnee haben, so ist es keine Seltenheit, daß man noch ein Auto vorbei sausen sieht.

Bald nach dem Eintritt des neuen Jahres wurden im Gotteshause der Zoar Gemeinde in Waldheim, eine Woche lang Bibelstunden abgehalten. Ein Bruder Jacob Thießen, von Dalmeny, leitete die Versammlungen, welche am Tage wie auch Abends abgehalten wurden und welche auch gut besucht wurden, so daß wir wünschten, unser Gotteshaus sei nochmal so groß, um alle gut aufnehmen zu können. Schreiber dieses konnte die Bibelstunden am Tage nicht beiwohnen, meiner Pflichten halber. Das Thema des Bruder Thießens war: der Plan Gottes mit den Menschen. Die Texte am Abend waren daraufhin gerichtet, daß in Christo volles Heil zu haben sei. Bruder Heinrich Bartel, welcher so schwer am Krebs leidet, wird immer schwächer und eine zeitlang muß er schon fest im Bett liegen.Allem Anscheine nach geht es mit ihm zu Ende. Er sehnt sich auch aufgelöst und beim Herrn zu sein. Wir freuen uns aber, daß er trotz seiner großen Schmerzen, so daß er sich im Bette wälzen muß, nicht verfagt, ein Beweis, daß der Herr die Seinen nicht verläßt.

Verbleibe J. L. Zacharias.

* * *

Main Centre, Sask., den 5 Februar 1924.

Letzten Freitag war hier Begräbnis. Heinrich Dyck war gestorben. Er kam vor 4 Monaten von Winkler, Manitoba, hier her auf Besuch. Weil sie sich die Zentrale hier in Main Centre übernahmen, wollten sie zurückfahren und ihre Sachen holen und dann wurde er plötzlich krank. Er war 3 Monate krank an der Lunge und starb in Herbert im Hospital.

Letzten Sonntag waren Geschwister Herman Neufelds nochmals unter uns; er hielt vor und nachmittag Ansprache, wir wurden gesegnet. Es ist doch gut, daß wir solche alte erprobte Brüder haben. Abends hielt dann noch Johann Neufeld von Herbert, der auch letzten Sommer von Rußland herüber gekommen ist, eine Ansprache.

T. A. Cornelsen.

* * *

Morden, Man., den 6. Februar 1924.

Wir arbeiten gegenwärtig sehr mit der Schafswolle, machen Decken und verkaufen sie. Mama war letzten Winter sehr krank. Nichts wollte helfen, dann fingen wir an mit einer Elektrischen Maschiene und das hilft. Wir glaubten schon einmal, sie würde sterben. Mein 5 jähriger Bruder war auch sehr krank an Lungenentzündung. Er wurde auch besser. Montag den 4. Februar wurde die alte Tante Peter Zacharias von Winkler begraben.

Kath. Brandt.

* * *

Meade, Kan., den 9. Februar 1924.

Den 3. Februar bekamen wir einen Schneesturm und Montag noch einen großen Erdsturm, dann waren etliche schöne Tage. Heute den 9. ist wieder Staub.

John D. Franz.

* * *

Kleefeld, Man., den 11. Februar 1924.

Letzten Sonnabend, den 9. Februar, war Verlobung: Peter J. Wiebe bei Blumenort, Steinbach, Manitoba, mit einer Witwe Susanna geb. Harder, die letzten Sommer von Rußland gekommen ist. Diese ist in die Gemeinde aufgenommen. Sie wird seine 3. Frau, und er wird ihr 3. Mann.

Den 28. Januar besuchten uns Abraham H. Kornelsen mit seiner Mutter Witwe Corn. Friesen von Meade, Kan. Die Mutter ist schon 77 Jahre alt. Den 29. war der werte Freund Witwer Gottlieb Janke von Herbert, Sask., bei uns zu Gast, er ist schon bei 70 Jahre alt.

Hier wird noch immer Auto und Wagen gefahren.

Peter B. und Anna Friesen.

* * *

Ingalls, Kans., den 17. Februar 1924.

Da wir schon oft von der Auswanderungssache und auch vom Erfolg der Auswanderer gelesen haben, in wie weit die Rußländer schon die Immigrationskosten bezahlt haben, dann müssen doch viele, die ein gewisses Bedauern darüber hatten, beschämt schweigen. Ich habe schon öfters abfällige Bemerkungen über die Rußländer hören müssen, das die zu großartig seien und zu sehr verwöhnt in vielen Stücken. Nein, das ist eben ein anderes Land und sind andere Sitten. Es ist sehr zu bedauern,daß die Mennoniten auswandern müssen, aber da es, wie es aussieht, nicht anders möglich ist, so wäre es mein Wunsch, daß die Mithilfe deshalb nicht stecken möchte.

Wie ich erfahre, ist Aron Rempel Gnadenfeld, jetzt in Merico auch an der Arbeit um da Gelegenheiten zur Hilfe zu finden und wie es sieht, auch mit gutem Erfolg, um endlich die so oft den Rußländern in Aussicht gestellte Hilfe in die Tat umgesetzt zu sehen.

Wir bekamen etliche Wochen zurück einen Brief aus Gnadenfeld, Rußland, von einer Familie Dirks, wo wir gebeten werden hier in Amerika durch irgend eine Zeitung Ihre Verwandten aufzusuchen.

Die Witwe und Kinder des verstorbenen Peter Dirks,früher Gnadenfeld dann Krim, suchen ihre Verwandten und Bekannten in Amerika und bitten um Briefe. Von den Verwandten sind in Amerika:

1. Isaak Schulzen (von Friedensdorf) nach Amerika ausgewandert ungefähr im Jahre 1876. Die erste Frau des Isaak Schulz war Dirks Tochter, stamt von Gnadenfeld, eine Schwester an Wilh. Dirks,, David Dirks, Joh. Dirks. Frau Wilh. Unruh und Frau Dan. Becker.
2. Bernhard Franz (Franßen?) 3. Witwe Voth. 4. Peter und Heinrich Goosens aus der Linie Ratzlaff. 5. Peter Dirks aus der Krim im Jahre 1902 — 3 ausgewandert. Er war ein Bruder von Frau L. Franz und Frau Voth. 6. Katharina Schmidt, eine Cousine an Peter Dirks, unserm Vater.

Bekannter: Abraham Wiebe, stammen von Samara. Seine Eltern zogen schon früher nach Amerika, er blieb hier und zog später nach Amerika. Lernte bei unserm Vater, Peter Dirks Gnadenfeld, tischlern. Unsre Adresse: Rußland, Ukraina, Gouv. Jekaterinoslaw, Okrug Berdjansk, Post Bogdanowka, Gnadenfeld, an Dr. Dirks.

Wer mehr von der Familie erfahren will, darf den Brief an uns lesen.

P. G. u. Kath. Löwen.

* * *

Traurige Nachrichten.

Wymark, Sask., den 16. Februar 1924.

Unser Glaubensbruder Jakob A. Friesen, der lange Jahre in Manitoba gewohnt hat, später bei Hague und seit 1912 hier bei Wymark durfte endlich im vergangenen Jahre von seinem Krebsleiden erlöst werden. Er starb am 18. September. Wichtig war sein Abschied von diesem Leben, das ihm so viel Leiden gebracht, denn sie waren in letzter Zeit fast unerträglich, doch ruhig und geduldig wartete er auf seine Erlösungsstunde. Als die Todesstunde herannahte, sagte er zu seiner Frau: „Jetzt muß ich sterben, ich gehe zum Herrn." — „Ich gönne Dir die Ruhe," lautete die Antwort der weinenden Frau an seinem Sterbelager. Und mit dem Liede „Näher mein Gott zu Dir" entschlief er sanft. Br. Voth von Herbert diente mit der Leichenrede. Er ist alt geworden 66 Jahre und 7 Monate, weniger 1. Tag. Im Ehestand mit seiner lieben Gattin 42 Jahre gelebt. 5 Söhne und 5 Töchter sind ihnen geboren, von denen im zarten Kindesalter ein Töchterlein vorangegangen, und über 41 Großkinder sind sie Großeltern geworden, von denen aber 5 schon gestorben sind.

Geschw. Abram Rempels Sohn Willi unternahm eine Autofahrt, das aber den Dienst versagte. Er mußte unter das Auto gehen um nachzusehen. Der Gasolinbehälter hatte aber einen Leck, den er nicht gemerkt, und so wurden seine Kleider angefeuchtet. Da er nicht gut sehen konnte zündete er ein Zündholz an und war im

nächsten Augenblick eine Flamme. Mitreisende konnten das Feuer löschen, doch war er so verbrannt, daß ihm im Hospital sofort der eine Arm abgenommen wurde und gegenwärtig hat er so viel zu leiden durch das wilde Fleisch, das überall wuchert. Er befindet sich noch im Hospital. Er hat sich aber ganz dem Herrn übergeben, denn die Hölle hat er schon im Leben durchgemacht, und wenn ihn jemand besucht, so fragt er zuerst, wie es um das Seelenheil der Besucher steht, um für sie zu beten, wenn sie noch nicht Jesu Eigentum sind.

Dann ist in Schanzenfeld eine Schwester Fehr beim Feuermachen mit Gasolin und Brennöl so verbrannt, daß sie bald darauf gestorben ist. Sie war ganz verkohlt, und doch hat sie noch andere in diesem Zustande vor ihrem Abscheiden getröstet.

Witwe Maria A. Friesen.

* * *

Familiäres.

Aus verschiedenen Briefen, die ich erhalte, ersehe ich, daß sich manche für mich und meine Familie interessieren, richtiger gesagt, Anteil nehmen an unserem Ergehen. Ich kann nicht allen einzeln antworten. Deshalb teile ich hier kurz und fürs Allgemeine mit, daß es uns so gut geht, daß wir dem Herrn nicht genug danken können. Nahrung und Kleidung haben wir. Einige Zeit hatten wir Krankheit in der Familie, das ist jetzt aber auch besser.

Unsere Kinder suchen nach Arbeitsgelegenheiten in der Stadt, die jüngere besuchen die Schule. Es herrscht hier aber gerade in dieser Zeit eine solche Arbeitslosigkeit, daß es schwer ist, beständig Arbeit zu finden. Für die Mädchen ist das noch leichter als für meinen Sohn, der hier auf kurze Zeit angestellt war, dann aber erkrankte und später wegen Mangel an Arbeit seine Stelle verlor. Er sucht jetzt schon einige Wochen irgend eine Beschäftigung, doch bisher vergebens. Er war Student der Medizin, hatte das medizinische Studium beinahe beendigt und durfte in Rußland zuletzt die Funktion eines Arztes ausüben und hat einige Zeit eine Apotheke selbständig verwaltet. Gern würde er eine Beschäftigung übernehmen die mehr oder weniger in dieses Fach schlägt, als Gehilfe eines Arztes oder eines Apothekers usw. Aber er ist auch zu jeder andern Arbeit bereit. Die englische Sprache beherrscht er so weit, daß er nach meinem Dafürhalten deshalb sein Studium fortsetzen könnte, dazu fehlen uns aber vorläufig die Mittel.

Nur ein Umstand liegt etwas schwer auf unserm Gemüt. Eine Tochter von 14 Jahren ist ziemlich leidend und ihr Zustand ist in dem einen Monat, daß sie hier ist, nicht besser geworden. Weil ich weiß, daß Geschwister uns früher in unsern Gebeten unterstützt haben, möchte ich auch dieses zur Fürbitte empfehlen. Die Hauptursache ist, daß sie in Rußland lange unterernährt war.

Indem der Frühling naht, suchen wir etwas zu renten, wo wir vielleicht Hühner, und ein paar Kühe halten, Gemüse pflanzen und dergl. können, wahrscheinlich hier in der Nähe der Stadt. A. Kröker.

Sterbefälle.

* * *

Todesbericht.

Chortitz, Sask., den 10. Februar 1924.

Unser lieber Vater ist nicht mehr unter den Lebenden. Er ist, wie wir fest hoffen, zu unserer Mutter, die ihn vor 1 Jahr 9 Monate voranging, gekommen und in des himmlischen Vaters Arme aufgehoben worden. Der Vater, Gerhard Hein, ist gestorben den 4. Februar halb 4 Uhr morgens. Sein Alter hat er gebracht auf 67 Jahr 5 Monate und 5 Tage, kränklich gewesen ist er ungefähr 8 Jahre, zuletzt noch 7 Tage fest krank. Seine Krankheit war Blasenleiden. Von des Vaters Brüder u. Schwestern sind in Rußland und in Mexico, ein Sohn und eine Schwester, ebenso noch vielen Freunden diene dieses zur Nachricht, denn ich weiß nicht wo sie alle wohnen.

Die leidtragenden Kinder

G. G. und Helena Hein.

* * *

Todesanzeige.

Meade, Kan., den 20 Februar 1924.

Es hat dem Herrn gefallen, die liebe Mutter Katharina Löffler am 12 Februar 1924 zu sich in die obige Heimat zu nehmen, wonach sie ein großes Sehnen hatte. Am 15. Februar fand das Begräbnis statt in der geräumigen Kirche der Kl. Gemeinde. Es waren viele erschienen, um der lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Br. J. C. Wiens sprach zuerst über Joh. 10, 20 — 27. Weiter redete Br. A. A. Wiens von Hooker, Okl.; über Psl. 90, Vers 12 und zuletzt diente der 21. Vers aus Philipper 1 dem Schreiber dieses noch zu einer kurzen Betrachtung. Am Grabe wies Br. Wm. Schlichting noch hin auf die Auferstehung der Gläubigen 1 Tess. 4, 15 — 18.

B. A. Wiens.

Lebensverzeichnis unserer Mutter.

Unsere Mutter, Katharina Löffler, geb. Fischer, wurde den 3. April 1860 in Westpreußen Danziger Gegend geboren. Im Jahre 1874 wanderte sie mit ihren Eltern nach Rußland nach Fürstenwerden an der Molotschna aus. Sie verehelichte sich mit unserm Vater Gottfried Löffler im Jahre 1884. Von früher Jugend auf war in ihrem Herzen ein Verlangen nach Heilserkenntnis und der treue himmlische Vater, der dieses Sehnen in ihrem Herzen wohl kannte, ließ ihr die Gnade zu Teil werden, daß sie, wenn auch schon an Jahren vorgeschritten, doch das volle Heil in Christum im Glauben ergreifen konnte, welches sie auch bis ans Ende festgehalten hat. Am 7. August 1917 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft von Aeltesten Heinrich Banman und in die Nebo Gemeinde aufgenommen.

Unsere Eltern haben im Ehestande gelebt 32 Jahre 5 Monate und 21 Tage. Ihnen wurden 9 Kinder geboren, 5 Söhne und 4 Töchter. Zwei Söhne und eine Tochter gingen ihnen schon im zarten Kindesalter voran. Es überleben unsre Mutter 3 Söhne, 3 Töchter, eine Schwester, 3 Brüder 17 Großkinder und viele Verwandte. Seit letzten Herbst war sie leidend an Herzfehler und die letzten drei Wochen schwer krank. Am 12. Februar 5 Uhr 40 Minuten abends nahm der liebe Heiland unsre liebe Mutter zu sich, um nun den zu schauen, an welchen sie so kindlich geglaubt. Sie ist alt geworden 63 Jahre 11 Monate und 7 Tage. Ihr Lieblingslied war: Bis hieher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte. Wir möchten unsre Mutter einst wiedersehen.

Die trauernde Kinder.

* * * * *

Haus und Schule.

* * *

Erziehung.

(Fortsetzung)

Eitelkeit.

Eitelkeit und Kleidertorheit sowie die Einbildung auf körperliche Schönheit ist ein bei der Jugend sehr gemeiner Fehler, der noch dazu von vielen unverständigen Eltern dem Kinde früh eingeimpft und fortgenährt wird, indem sie ihre Kinder wie Spielpuppen behandeln. Direkt dagegen anzugehen, macht die Sache gemeiniglich nur schlimmer, und die Sehnsucht nach ihrer Befriedigung wird um so stärker. Man kann diese Schwachheit vielmehr benutzen, um ihren Geschmack auszubilden und den Begriff davon, was wirklich schön ist, zum klaren Bewußtsein bringen, so daß es ihnen nicht zureichender Grund ist, etwas für schön zu halten, weil es neue Mode ist, wie so viele tun, denen der richtige Geschmack fehlt. Man tut wohl, sie auf die Charakterflachheit derer aufmerksam zu machen, die den ganzen Wert des Menschen nur in seine äußere Gestalt und seinen Anzug setzen und sich damit nur Spottnamen zuziehen. Nur der, welcher einen ausgebildeten Geschmack hat, kann sich frei von der Herrschaft der Mode erhalten, der die meisten blindlings frönen. Aber früh schon muß man die Kinder fühlen lassen, daß nur der innere Gehalt es ist, der dem Menschen einen Wert gibt, damit sie sich gewöhnen, auch so zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Gedanken über die Bildung.

Das Leben stellt an uns ernste Forderungen. Es kommt mir das Leben vor, wie ein ununterbrochener Kampf, ein Kampf des Guten und Bösen, hin und wieder gibt es da Stationen, wo wir etwas ausruhen und uns stärken dürfen. Da wir Christen aber schwache Geschöpfe und von der Gnade Gottes abhängig sind, so fragen wir uns: Wie erlangen wir Gottes Gnade? Ich erwähne hier nur eines: durch Demut; „dem Demütigen gibt Gott Gnade“; und „Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Nicht zu Scherz und Narrenteidingen soll eine christliche Schule ihre Zöglinge heranbilden, nicht zu Hochmut und Selbstgefälligkeit, sondern zur Demut und zum ernsten Kampfe für das Gute, für das Reich Gottes. Nicht zu Spiel und Zank, wie die Kinder, die am Markte sitzen, spielen und zanken: „Wir haben auch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt.“ Nein zu ernster und einiger Arbeit soll die Schule anleiten.

Man sollte also die Schüler zu einer ernsten Arbeit anhalten, sie wenigstens allmählich in die ernste Arbeit hineinführen. Faulheit und Bummelei dürfte in einer Bildungsanstalt nicht geduldet werden.

„Einer achte den andern höher als sich selbst.“ Dieses müßte den Schülern ganz besonders eingeprägt werden, damit sie untereinander demütig wären und nicht den schwächeren und ärmeren Mitschülern nichtachtend behandelten. Man sollte denken, es wäre überflüssig zu sagen, daß Schüler mit Achtung und Ehrerbietung den Eltern und Lehrern und überhaupt älteren Leuten gegenüber begegnen sollten. Dieses ist leider aber nicht mehr so ganz selbstverständlich in unseren mennon. Schulen. So wenigstens will es mir scheinen, und ich würde mich freuen, wenn ich mich dieses Mal getäuscht hätte. Es ist jedoch bald zu merken wie schwach die Sache in diesem Punkte steht. Schüler rauchen in Gegenwart der Eltern und Lehrer, auf den Straßen; besuchen Pullhallen, bei Begegnung in der Schule und auf den Straßen unterbleibt oft das Grüßen. Tritt der Lehrer ins Zimmer, bleibt der Schüler ruhig auf dem Bibliothektisch ausgestreckt liegen. Schüler pfeifen und spektakeln auf den Straßen.

Es wundert mich zum Teil nicht mehr, daß etliche alte Leute aus unseren Kreisen nicht für Bildung gestimmt sind. Sie sagen, ihre Kinder werden da oft verdorben und es ist leider nur zu oft auch der Fall. Für solche Bildung bin ich auch nicht zu haben.

Nur noch eines. Wir sollten in unseren Schulen jedes Ding mit dem richtigen Namen nennen. So auch „Professor und Student.“ „Wohlgeboren“ läßt sich in der Welt gern „Hochwohlgeboren“ nennen, in unsern Schulen sollten wir aber den Lehrer — Lehrer und den Schüler — Schüler und Zöglinge nennen. Wer die Mittelschule beendigt und also ein Reifezeugnis erlangt hat, mag Student genannt werden, wenn er dann die Universität betritt; doch Schüler unserer „Hochschulen,“ der Distriktschulen, ja Kindergärten, dürften nie im Ernst mit dem Namen Student genannt werden.

A—r.

* * *

Die Muttersprache der Welt.

Ein weitgereister englischer Schriftsteller erzählt: „Ein Zulukaffer in Südafrika sagte einst zu mir: Weiße Männer sind vielfach bevorzugt. Sie haben Eisenbahnen, Telegraphen, Hinterladergewehre, schöne Kleider, Weisheit und Reichtum; aber eines haben sie nicht, was wir besitzen, nämlich das Evangelium in der Zulusprache.“

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Hodgeville, den 11 Februar 1924

Ich bekam einen langen Brief von Jakob J. Hein, Markowka, Sibirien. Er ist mit seiner Familie in bitterer Not, hat seine alte Mutter bei sich, und wünscht, daß ich diesen Brief seinen Onkeln Gerhard G. Hein, und Abraham Krahn, (vom Fürstenlande) zusenden möchte. Er meint, sie sind in Sask., weiß aber nicht ihre Adresse. Wenn die Alten nicht leben, meldet sich vielleicht jemand von den Kindern, dann werde ich ihnen den Brief zusenden.

Anna Neufeld.

* * *

Johann und Sara Wiebe, Georgstal (Fürstenland) Südrußland wünschen sehr, die Adresse von Johann und Maria Elias, Amerika zu erfahren. Frau Maria Elias ist die Tochter von **Dietrich Braun, Einlage,** Südrußland, und bei ihrer Schwester Anna, die Frau des Peter Harder, war oben Genannte Sara Wiebe als Pflegetochter. Wer kann uns die Adresse von Johann Elias berichten, damit wir den erhaltenen Brief weiterleiten könnten? — Bitte.

* * *

Möchte gerne wissen, ob von meinen Verwandten und Bekannten jemand von Rußland gekommen ist. Ich hatte Vettern und Nichten auf Baratoff Jakob, Johann und Dietrich Fehrs Kinder und in Osterwick Isaak Fehrs Kinder. Wenn jemand ist, laßt es mich wissen.

P. O. Osler, Sask., Dorf Reinland
David Schmidt.

* * *

Johann Rogalsky, Henderson, Nebraska fragt nach Peter Rogalsky aus Rußland, von dem in der Rundschau die Rede war. Er glaubt, daß er Paul Rogalskys Sohn ist. Kann ihm jemand Auskunft geben?

Wir sind im Jahre 1923 am 31 Oktober hier in Amerika angekommen. Ich wünsche meine Schwester aufzusuchen. Die Familie ist Johann Unruh von Danilowka, Rußland. Sie sind im Jahre 1902 ausgewandert. Sie gingen nach Minnesota, ich weiß aber nicht, ob sie noch dort sind und wie ihre Adresse ist.

Heinrich u. Liese Neufeld.
von Jalantusch.
Sauderton, Laden Maier, H. Rosenfeld.

* * *

Steinbach, Man., den 10 Februar 1924.

Schreiber dieses ist Franz Aron Warkentin, eingewandert im August 1923. Meine Frau ist eine Tochter des Johann Joh. Olfert aus Steinbach (Schlachting) Südrußland. Ihr Vater Olfert stammend aus Burwalde bei Chortitza, geboren 1845, ihre Mutter geb. Klassen ebenfalls aus Burwalde. Olfert hatte 2 Schwestern, welche ungefähr im Jahre 1847 vom Fürstenlande Südrußland ausgewandert sind nach Amerika, sie heißen: Neudorfs und Triedgers. Wir möchten nun gerne wissen, wo sie wohnen, und ob sie noch leben, um ihnen weitere Nachrichten von Rußland, aus ihrem Geschwisterkreise mitzuteilen. Wenn diese nicht mehr am Leben sind, dann könnten uns deren Kinder, meiner Frau Vettern und Nichten, vielleicht darüber etwas berichten, durch die Rundschau, oder auch brieflich. Sollte dieses Blatt aber in ihrem Hause nicht erscheinen, dann bitten wir, jemand von den Lesern so freundlich zu sein, ihnen dieses zu übermitteln, oder uns von ihnen etwas hören zu lassen. Im Voraus Dank. Franz u. Agnes Warkentin.

Einwanderung.

* * *

Mexico u. die Mennoniten.

Pretty-Prairie, Kansas, den 17. Dez. 1923.

Werte Rundschau!

Den 10. Oktober traten J. W. Wiens und ich im Auftrage des Executivkomitees für Kolonisation unsere Reise nach Mexico an. Der Zweck der Reise sollte sein, die Ansiedlungsmöglichkeiten für die rußländischen Mennoniten in Augenschein zu nehmen.

In El Paso trafen wir noch drei Delegaten des Hilfsvereins von Californien: H. Kröker, M. B. Fast und W. Krause. Der deutsche Konsul Herr E. H. Göldner, hatte dort schon eine Woche auf uns gewartet. Ein Beamter der Regierung, Carlos M. Peralto, hatte ebenfalls schon einige Tage auf uns gewartet, war dann, da wir nicht so schnell, wie erwartet, kamen, zurück nach Mexico City beordert worden. Auf die Nachricht hin, daß wir unterwegs seien, trat Peraltea, ein Ingenieur und Verwalter des Regierungslandes in Chihuahua und der Chef der Regierungsdarlehenskasse, Arachavala, ihre Reise nach El Paso an. Da wir einige Tage auf diese Herren zu warten hatten, so gingen Wiens, Fast und Kröker mit dem Agenten der Nordwestbahn einige Landstriche zu sehen.

Den 5. Okt. traten wir dann die Inspektionsreise an. Die Gesellschaft bestand aus folgenden Personen: Peralta, Arachavala, Göldner, Aron Rempel von Rußland, einigen Führern und dem Unterzeichneten; Nahrungsmittel und Bettzeug wurde mitgenommen.

Die Absicht der Regierung war, uns vor allem das Regierungsland in der Provinz Chihuahua zu zeigen. Zu diesem Zwecke hatte das Ackerbauministerium 1500.00 (750.00 Doll.) ausgesetzt.

Nach einer kleinen Fahrt von 170 Meilen kamen wir zu einem Städtchen Pearson dem früheren Mittelpunkte einer großen Holzindustrie. In der Nähe liegt das Landgut San Diego. Es umfaßt etwa 750,000 Acres Landes. 10,000 Acker sind unter Bewässerung oder sind zu bewässern. Korn und Bohnen waren noch im Felde und zeugten von einem schweren Ernteertrag. Aber auch das ohne Bewässerung gezogene Korn ließ sich wohl sehen. 50,000 bis 100,000 Acres des Landes sollen für Trockenfarmerei in Betracht kommen, der Rest ist Weideland, Berge. Diese Hacienda liegt nur einige Meilen von der Eisenbahn und ein anderer Vorteil hier sind die vielen Gebäude, welche eine Holzgesellschaft hier errichtet hat für viele Hunderte von Arbeitern. Tausende Personen wären hier unterzubringen. Ein Teil des guten Landes reserviert die Regierung für die mexicanischen Kolonisten, die bei früheren Herrschaften hier in Dienst gewesen sind.

Am Abend des 16. kamen Fast, Kröker, Wiens auch nach Pearson und den nächsten Morgen ging es per Bahn weiter bis Madera, etwa 120 Meilen. Hierher hatte die Regierung auch zwei Autos von Chihuahua geschickt; weitere zwei wurden noch gemietet und den 18. gings 80 bis 100

Meilen nach der Hacienda San Miguel, welche eine Million Acres umspannt. Das Land liegt nur 20 Kilometer (13 Meilen) von der Bahn entfernt, doch hat man noch keinen Weg durch die Berge gebaut. Das Land ist wellig, von großen Bergrücken umgeben, von kleinen Schluchten durchzogen. Fast die ganze Fläche ist mit üppigem Grase bestanden. Große Teile des flachen Landes sind steinigt, dann wieder weite Strecken ganz frei von Steinen. Besonders charakteristisch für diese Hacienda ist der kolossale Reichtum an Wasser. Das Grundwasser ist oft nur 2-3 Fuß von der Oberfläche; Staudämme sind vorhanden und viele mehr lassen sich errichten; der Quellenreichtum ist erstaunlich. An vielen Plätzen rollt das Wasser mit Rauschen aus der Erde. Zwei Regenperioden, eine im Winter, eine im Sommer garantieren Ernten sogar ohne Bewässerung.

Die anbaufähige Fläche wird, wie schon erwähnt, umrahmt von Bergen. Diese sind mit schönen Wäldern bestanden. Eine Abschätzung der Regierung ergab einen Waldbestand von 20 Millionen Bäumen; die Hälfte davon fertig für die Sägemühle. Der Ertrag des Holzes allein würde das Land mehr wie dreifach bezahlen.

Nach Madera zurückgekehrt, gingen wir per Bahn weiter nach Chihuahua, der Hauptstadt des Staates. Auf dieser Strecke kamen wir durch die Ansiedlung der Altkolonier- Mennoniten von Canada. Die Lage des Landes ist schön. Auf der weiten Fläche sieht man viele Dörfer. Zwei besonders beachtenswerte Nachteile hier wären das an vielen Stellen tiefe Grundwasser (Bewässerung ist ganz ausgeschlossen) und eine zu kurze Wachsperiode. Die zweite Weizenernte war eben dem Frost erlegen. Man hofft, nächstes Jahr wird die Witterung günstiger sein und endlich wird man doch Weizen bauen können.

Von Chihuahua aus fuhren wir per Auto nördlich, zunächst 33 Meilen bis El Saus. Vieles gefiel uns hier. Das Land ist eben, das Grundwasser flach, die Eisenbahn durchschneidet das Gelände, die Hauptstadt in der Nähe und nur wenige Stunden Fahrt von El Paso, an der Hauptbahn des Landes gelegen. Manches Land ist sehr ertragsreich, anderes alcalihaltig. Das bewässerte Land hatte eine sehr gute Kornernte ergeben. Das Wasser zur Berieselung der Felder entzieht man dem Fluß, oder man pumpt es aus flachen, aber nie versiegenden Brunnen.

Weiter nördlich fahrend, kreuzten wir D. Roseck's Eisenbahn, welche einstweilen aus einem stark verwachsenem Damm und einsamen Telegraphenpfosten besteht.

116 Meilen von der Hauptstadt des Landes liegt El Carmen, wohl das schönste Landgut, welches wir besehen. Der Herrenhof, die Dorfstraße, die Bewässerungsanlage, die Felder, der Fluß, die trotzigen Berge, mächtige Bäume, — alles miteinander trug den Stempel des Wohlbehagens und idyllischen Friedens; jeder gewesene rußländische Gutsbesitzer würde gesagt haben: Hier will ich Hütten bauen. Doch die Frage der mexicanischen Kolonisten, welche zu einem Teil des Landes berechtigt sind, ist noch nicht gelöst. Somit konnte man uns nicht sagen, welches Land gerade den Mennoniten zur Besiedlung offeriert könnte werden.

Angrenzend an dieses Gut ist San Lorenzo, ebenso romantisch und idyllisch wie El Carmen. Doch auch hier war die Kolonistenfrage noch in der Schwebe.

Von hier traten wir unsere Rückreise nach Chihuahua an. Die Besichtigung der ganzen Provinz und der Regierungsländereien im Besonderen ließen keinen Zweifel darüber, daß sich an vielen Orten vorzügliche Ansiedlungsmöglichkeiten bieten. Natürlich sind amerikanische Ideen, Systeme, Methoden Begriffe in dem nach europäischem Muster zugeschnittenem Spanisch-Amerika nicht überall anwendbar. Ein Europäer wird sich den Verhältnissen dort immer schneller anpassen können, als die meisten Amerikaner.

Von Chihuahua ließe sich noch sagen, daß das Klima dem in Kansas wohl sehr ähnlich ist: im Sommer heiß, im Winter mehr oder weniger rauh, durchmischt mit warmen, sonnigen Tagen. Auchfehlt es nicht an Wind und Stürmen und sahen wir dort an einem Tage, den 28. Nov., alles in Grau getaucht. Zur selben Zeit fiel in Neumexico 15 Zoll Schnee und auch Kansas hatte an dem Tage einen bedeutenden Schneefall. Chihuahua hatte somit noch gut abgeschnitten.

Wir ließen uns auch dem Gouverneur des Staates vorstellen. Er ist ein junger Mann von 35 Jahren. Senor Enriguez war sehr liebenswürdig. Er spricht fließend englisch. Er setzt große Erwartungen auf die Mennoniten Rußlands. Zugleich teilte er uns die Enttäuschung der Regierung mit, bezüglich der Altkolonier-Mennoniten. Man hatte erwartet, die Mennoniten würden den tiefer stehenden Mexicanern vorbildliche Lehrer sein. Nun aber schließen sie sich ganz ab, bekunden öffentlich, daß sie mit den Mexicanern nichts zu tun haben wollen und nur sich zu leben gedenken.

Nach der Besichtigung von Chihuahua gingen wir nach Durango. Hier besahen wir unter anderemdieGüter Guatama, Purisima, Guadelupe und Corrales. Die ersten und die letzten zwei Haciendas bieten sehr gute Kolonisationsgebiete. Das Land ist sehr gut, genügend Wasser, schönes Klima, nahe Märkte, gute Wege und Eisenbahnverbindungen. Die Landpreise variieren zwischen 4 bis 10 Dollar. Die Agrargesetze des Landes gebieten den Besitzern sich des größeren Teiles ihres Besitzes zu entäußern. Andernfalls übernimmt die Regierung die Kontrolle der Landgüter. Die niedrigen Preise der Ländereien sind wohl nur für eine beschränkte Zeit stichhaltig. Sobald das wirtschaftliche Leben Mexicos eine feste Basis bekommt, dürfte der Wert des Landes um das mehrfache steigen.

Durango dürfte für unsere Brüder in Rußland ganz besonders in Betracht kommen. Das Klima ist dem Chihuahuas weit vorzuziehen, die Ländereien weit leichter zu erwerben, als in den noch viel schöneren südlichen Staaten. Eine Familie von 5-7 Personen dürfte auf 50 Hectares —123 u. einhalb Acres— eine sehr gute Existenz finden. Jeder Farmer könnte einen Teil seines Landes bewässern. Corrales und Guadelupe und wohl noch viele andere Güter sind billig zu kaufen. Mit $ 1000.00 zahlbar in einer Reihe von Jahren, könnte jeder sich dort ein schönes Heim gründen. Wir sahen dort im Felde oder geerntet: Weizen, Korn, Bohnen, roten und grünen Pfeffer, Alfalfa, Süß- und andere Kartoffeln, Tomaten Zwiebeln, Kraut, Gurken, Salat, Klee, Hafer, Rüben, Roggen, Tabak, Peanuts, Wassermelonen, Kürbisse, Selerie, Radieschen und manches andere, für welches uns Namen fehlen. Dann gedeiht hier fast alles denkbare Obst: Birnen, Aepfel, Pfirsiche, Trauben, Erdbeeren, Wallnüsse, Pecans, Oliven, Quinces, Pflaumen, Feigen, Granaten, Aprikosen, Maulbeeren. Die Getreidearten, das Gemüse und Obst sind von vorzüglichster Güte. Die guten Gärten sind alle bewässert.

Da der mexicanische Farmer nur für sich das Notwendigste zieht, so ist für sämtliche Farmprodukte ein weiter, freier Markt. Die Statistik zeigt für 1922 ff. Import aus den Vereinigten Sataten: Eier— über 9 Millionen Dutzend, im Werte von über 2 Mill. Dollars. Fett —über 45 Millionen Pfund, für 6 Mill. Doll., Korn und Weizenmehl über 4 Mill. Doll. wert, Milch, Rahm —4 Mill. Pfund, für nahezu eine halbe Mill. Doll. Käse und Butter — über 2 Mill Pfund, über 600,000 Doll. wert; Schinken und Speck — 570,000 Pfund, 450,000 Doll. wert. Aus Obigem geht nun hervor, daß Mexico für Farmprodukte für Jahre hinaus einen vorzüglichen Markt bieten wird. Gegenwärtige Preise sind in Durango: Weizen $ 1.80 pro Buschel; Bohnen —$ 4.00 pro Buschel; Korn —$ 1.75; roter Pfeffer —35 Cts. pro Pfund; Weizenstroh— $ 20.00pro Tonne; Alfalfa — $ 30.00; amerikanische Käse— 75 Cts. pro Pfund; Butter — 65 Cts.; Eier — 45Cts; Kartoffeln — $ 1.25 pro Buschel u.s.w.

Erwähnte Ländereien haben gute Bahnverbindungen; als Absatzgebiete kommen große Städte in Betracht: Durango, Torreon, Gomez Palacio, Monterrey, Saltillo, San Luis; viele Minen und große Schmelzhütten in Durango beschäftigen Tausende von Arbeitern; riesige Baumwollplantagen bei Torreon beziehen ebenfalls alle Lebensmittel von auswärts. In absehbarer Zeit wird die Verbindung mit dem Stillen Ocean hergestellt sein und ist die Küstenstadt Mazatlan nur 150 Meilen von dem in Erwägung gezogenem Lande entfernt.

Das Klima ist ideal; der Winter mild; gelegentlich nur gibt es Fröste; das Land liegt in einer Höhe von etwa 6000 Fuß; der Regenfall der letzten Jahre betrug im Durchschnitt 20 Zoll und verteilte sich sehr günstig für die reifende Ernte. Die Temperaturangaben verzeichnen 23 Grad über Null nach Fahrenheit als niedrigste, 102 als höchste Temperatur. Das Klima dürfte dem in Californien ähnlich sein, mit dem

Unterschiede, daß die Temperatur im Winter doch öfters unter den Gefrierpunkt sinkt, so daß eine Orangenkultur nicht möglich ist.

Andere Staaten die wir gesehen und teilweise besehen haben, nachdem Wiens, Ströler und Krause uns in Durango verließen, um mit Landagenten andere Länder zu besichtigen, sind: Zacatecas, Guanajuato, Jalisco, Michoacan, Mexico, Puebla, Vera Cruz. Die tropischen und subtropischen Gebiete kommen einstweilen für unsere Zwecke wohl kaum in Betracht. Guanajuato Jalisco und Michoacan sind ganz prächtige Staaten. Man zieht hier zwei Ernten jährlich und die Erträge sind enorm: per Acre und per Jahr bis 50 Buschel Weizen und als zweite Ernte bis 80 Buschel Korn. Das Land ist dementsprechend teuer und auch weit schwerer zu erwerben als in Durango. Man fordert bis $ 500.00 per Acre und erwartet eine Anzahlung bis zu 40 Proz., den Rest in wenigen Jahren. Werden wir erst Ansiedelungen in Chihuahua und Durango haben, so werden zweifellos erfolgreiche Farmer hier im schönen Süden Ländereien erwerben und sich einrichten, wie wir es in Rußland in den Einzelhöfen und Gütern es gesehen haben. Wird Mexico ihre innere Ruhe herstellen, dann blüht dem rußländischen „Chutorwesen" dort eine große Zukunft.

Bezüglich der Einwohner wäre zu bemerken, daß die höheren Klassen der Mexicaner hochgebildete Menschen sind. Ihr Benehmen war höchst zuvorkommend. Ihre Gastfreundschaft ist exemplarisch. Die mustergültige Häuslichkeit der Frauen hat stets unsere Bewunderung erregt. Die niedrigen Klassen der Bevölkerung sind auch sympathisch; ihr Entgegenkommen war stets freundlich, dienstwillig, bescheiden; abgesehen von den Indianern, steht der Mexicaner niederer Klasse weit über dem Niveau des russischen Bauern. Der romanische Charakter dürfte den meisten Germanen wohl sympatischer sein als der slawische.

In der Hauptstadt des Landes hatten wir Gelegenheit die Gesinnung hoher Beamten bezüglich einer mennonitischen Einwanderung nach Mexico kennen zu lernen. Von allen Seiten wurde solche gewünscht, begünstigt, empfohlen. Die Regierung will nach Möglichkeit die Einwanderung unterstützen. Sie will ihnen freie Fahrt vom Landungshafen bis auf das zu besiedelnde Land gewähren; Maschnienerien und Vieh auf Kredit überlassen; Regierungsland sehr billig verkaufen mit einer Zahlung von 18 Jahren; das Forstdepartament wird ihnen jährlich 10,000 Obst- und Waldbäume zur unentgeltlichen Verfügung stellen. Sobald eine Ansiedlung zustande kommt, wird die Regierung innerhalb des mennonitischen Gebietes eine Experimentierstation anlegen. Alle für den Wirtschaftsbetrieb notwendigen Waren dürfen die Ansiedler zollfrei importieren. Während unseres Aufenthaltes in Mexico City hat die Regierung auch die Frage zur Beschaffung von Geldmitteln für den Transport von Emigranten von Rußland zur Erwägung aufgenommen.

Die neue mexicanische Konstitution gewährt Bürgern und Fremdlingen weitgehenden Schutz und garantiert Religionsfreiheit, Freiheit der Rede, Bewegungsfreiheit; der Wehrdienst ist ein freiwilliger; fremdsprachige Schulen sind nicht nur gestattet, sondern werden von der einheimischen Bevölkerung sogar stark patronisiert. Manche Punkte der Konstitution sind nicht im Einklang mit mennonitischen Grundsätzen. Offiziell hieß es dann, daß verschiedene Artikel einer besonderen Interpretation bedürfen, da das Land sich gegen Uebergriffe von kirchlicher Seite stützen müsse. Wem die katholische Kirchenpolitik bekannt ist, der weiß, was gemeint ist. Bezüglich eines eventuellen Zusatzes zur Konstitution, den Mennoniten Militärfreiheit zu garantieren, sprach man sich dahin aus, daß solches zweifelsohne geschehen könne, doch nur auf ein Bittgesuch der Mennoniten, wenn sie erst im Lande angesiedelt sein werden. Sollte so ein Gesuch mit der Erklärung, dem Lande im Fall eines Krieges im Sanitätsdienst sich nützlich zu erweisen, begleitet sein, dann dürfen die Mennoniten versichert sein, daß ihrem Verlangen Rechnung getragen werden würde. Man konnte verstehen, daß man gerne entgegenkommen wolle, aber man wolle auch nicht die neue Konstitution durch schnelle Amendemente beim Volke in Mißkredit bringen. „Privilegien" wie viele Landagenten sie unter unsern Leuten kolportiert haben, bestehen keine. Dieses ist uns höhernorts ganz klar erklärt worden. Das aber die Landesverfassung Mexicos den Aufenthalt der Mennoniten dort religiös irgendwie mehr gefährdet, als es der Fall mit irgend einer anderen Konstitution in irgend einem andern Lande wäre, glaube ich lange nicht.

Wenn wir alle Verhältnisse zusammenfassen, dann bietet Mexico für unsere mennonitischen Eigentümlichkeiten einen weit zusprechenderen Boden, als der übrige große Teil von Nordamerika. Zum Beispiel, werden wir dem neuen Geist, der das Schulwesen Americas beherrscht, nicht mehr mit Erfolg begegnen; die Folgen machen sich genug fühlbar: unsere Eigenart ist am Erblassen, der alles nivellierende Geist zeitigt seine Früchte; das einfache biblische Christentum liegt im Staube zu den Füßen des supermodernen Amerikanismus. —

Die kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen Verhältnisse Mexicos gewährleisten eine Weiterentwickelung unseres mennonitischen Volkes nach den Richtlinien unserer Vorgeschichte. Wo die Gemeinschaft das ganze Schulwesen kontrolliert, da kann auch ein Boden für ihr Bekenntnis geschaffen werden; man kann Vorbeugungen treffen für schädliche Einflüsse, man kann das Panier des Kreuzes hochhalten und braucht nicht der Welt nachlaufen um Anerkennung.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind zusammen summiert ebenfalls sehrgünstig: sehr gutes, billiges Land, billige Arbeitskräfte, ausgezeichnetes Klima, große Märkte. Man sieht in Mexico nirgends Armut, wo gearbeitet wird. Wo intelligente Arbeit getan wird, sieht man einen Reichtum, der dem in Amerika in keiner Weise nachsteht.

Die gegenwärtigen Unruhen sind mit ihren Begleiterscheinungen wohl kaum schlimmer als die Umtriebe letzten Sommer in Oklahoma waren, oder der große Streik des Sommers 1922. Nicht nur Manches, sondern Vieles bleibt auch in Mexico noch zu wünschen übrig; ein Land, wo Alles unsern Wünschen gemäß sein wird, ist noch nicht gefunden. Wenn wir aber alle Vor- und Nachteile der in Betracht kommenden Länder erwägen, so wird man doch sagen müssen, daß Mexico den Bedürfnissen und Wünschen der rußländischen Mennoniten in einer Weise entspricht, wie kein anderes Land. Möchte ihnen auf den schönen Fluren des lateinischen Amerikas eine neue Zukunft aufgehen. Die siebenwöchige Studienreise im deutschfreundlichen Mexico hat in mir die Ueberzeugung ausreifen lassen, daß unser Volk dort nicht nur wird herzlich willkommen geheißen werden, sondern dort auch eine schöne Heimat finden wird, wo sie für die nächste Zukunft im Frieden ihres Glaubens wird leben können.

N. W. Bahnmann.

* * *

Mennonite Colonisation Board.

Vor einigen Tagen zahlte ein Bruder, der bereits früher eine Familie aus Europa kommen ließ, $ 500.00 für die Immigration ein. Herzlichen Dank, lieber Bruder, die große Sache fordert große Eingebung, und der Herr, unser Gott, wird seinen Segen geben.

Die Auswanderung aus Rußland muß fortgesetzt werden. Das ist ein Gebot der Verhältnisse dort. Wir dürfen— können— nicht zusehen der Knaben sterben; sterben im tiefsten Sinne des Wortes, sterben am inwendigen Menschen. Helft uns die heranwachsende Mennoniten—Jugend aus dem religiösfeindlichen Rußland zu retten.

Alle Geldsendungen sind zu richten an die verantwortlichen Kassierer der verschiedenen Konferenzen oder an den Kassierer der Allg. Konferenz C. F. Classen, Newton, Kansas.

Das Komitee.

Newton, Kan., den 23. Februar 1924.

* * * * * *

Hilfswerk-Notizen.

* * *

(Gesammelt von Levi Mumaw).

Eine unlängst angekommene Kabel-Depesche von Alvin J. Miller in Moskau lautet:

„Bedürfnis für Februar, März und April je viertausend." Das heißt unsere Hilfswerk-Arbeiter in Rußland haben für jeden der genannten Monate viertausend Dollar nötig. Die folgenden Artikel, die uns von J. A. Wittenberg, Distrikt-Vertreter in Sibirien, übersandt worden sind, enthalten eine Erklärung der Ursachen warum diese Anforderungen gestellt werden, und im Lichte dieser Tatsachen glauben wir, daß die Anforderungen leicht noch größer sein könnten.

Neueren Berichten zufolge ist in Alexandrowsk wieder eine Speiseküche einge-

richtet und eröffnet worden. Am 11. Januar sind fünfzig Kinder hier gespeist worden, und die Zahl sollte bald erhöht werden. Die Berichte jeder Woche zeigen, daß Nahrungsmittelpakete an bedürftige Witwen und andere, die Hilfe nötig haben, abgegeben werden. Eine Verteilung von Kleidern fand in allen Distrikten der Ukraina statt, man bedauerte nur, daß die vorhandene Quantität so klein war. Das Bedürfnis für Kleider ist groß, doch mußte die Sendung von Kleidern wegen den vielen Verzögerungen und den Forderungen der russischen Obrigkeit und der Beamten eingestellt werden.

Aufruf.

Ich bin von Proffessor A. J. Miller, Direktor der American Mennonite Relief in Rußland, nach Sibirien abkommandiert, hier am Platze, als sein Vertreter die Organisation der Hilfsarbeit durchzuführen und die Leitung der Arbeit in die Hände zu nehmen. Bei der Organisation des Apparates der Hilfsaktion werde ich den allgemeinen Regeln und Grundsätzen der A. M. R. Rechnung tragen, damit die bestehende Harmonie nicht gestört werde. Sibirien ist der 8. Distrikt in dem Territorium, welches die Hilfsaktion der A. M. R. umschließt.

Die ganze A. M. R. zerfällt ihrem Wesen und Betriebe nach in 2 Hauptteile:

1. den sammelnden Teil dort drüben in Amerika und
2. den Verteilungsorganen hier in Rußland. —

Aufgabe und Ziel des sammelnden Teiles dort drüben sind: entsprechend den Notständen in Rußland Mittel aufzubringen, um dieselben dann den Verteilungsorganen in Rußland zufließen zu lassen.

Aufgabe und Ziel der Verteilungsorganen hier sind: die erhaltenen Mittel richtig an die Bedürftigen zu verteilen.

Die Sammler haben nun zur Genüge bewiesen, daß sie ihre Aufgabe erfüllt und ihr Ziel erreicht haben. Bewunderung und Achtung hat der sammelnde Teil **dort drüben** den Verteilungsorganen **hier** abgerungen. An den Verteilungsorganen liegt es nun, dem sammelnden Teile dieselben Gefühle abzuringen.

Richtig muß die Arbeit drüben eingestellt und betrieben worden sein. Selbstlosigkeit der Sammler und Opferfreudigkeit der Geber müssen die Grundbedingungen des Gelingens gewesen sein.

Richtig muß auch hier die Arbeit eingestellt werden. Selbstlosigkeit der Verteiler und Aufrichtigkeit der Empfänger werden auch hier die Grundbedingungen einer gesegneten Arbeit sein.

Für die richtige Einstellung der Arbeit hier in Sibirien soll — muß — will — werde ich aufkommen.

Selbstlos sollen die Arbeiter — Verteiler sich zeigen. — Nicht von Gage sollen sie sprechen, es fänden sonst die Hilfsmittel nicht ihre richtige Verwendung. — Von einer Entschädigung in ganz geringem Maße kann höchstens die Rede sein. Das Bewußtsein in dem großen Hilfswerk mitarbeiten zu dürfen, sollte bei jedem der höchste Lohn sein.

Aufrichtigkeit, nicht falsche Angaben — sollen bei den Bedürftigen die Bedingungen sein, um Hilfe bei der A. M. R. zu erlangen. Die Bedürftigsten unter den Bedürftigen sind es gemeint, denen die A. M. R. zu Hilfe eilt, Hungernde vor dem Hungertode zu bewahren ist ihr erstes Ziel, Nackende zu kleiden folgt als zweites. Saatgut abzulassen folgt als drittes.

In welchem Umfange die A. M. R. ihre Ziele erreichen wird, das wird die Zukunft lehren. Soviel steht fest: Unser lieber Proffessor A. J. Miller wird das seinige tun. Je stiller, je aufrichtiger es hier zugehen wird, desto sicherer der Erfolg. Zank und Streit sind die besten Mittel, die Hilfsarbeit ins Stocken zu bringen. Der Bevölkerung im allgemeinen und den A. M. R. Arbeitern ganz **besonders** rufe ich zu: helft mit, soviel in eurer Kraft liegt im Hilfswerk.

Ihr **Bedürftigen,** wendet euch mit euren Angelegenheiten, ein jedes Dorf an seinen Bevollmächtigten. Er ist von der A. M. R. dazu angestellt, in seinem Dorfe zu dienen.

Ihr **Bevollmächtigten** habt ein wackeres Auge und ein richtiges Verständnis für die Anliegen eurer Gesellschaft, prüft sorgfältig erwägt gründlich jede Angelegenheit der Bedürftigen und bringt sie dann in richtigem Lichte vor das Ansiedlungs-Komitee.

Ihr **Arbeiter** in A. K. gebt den Bevollmächtigten zu jeder Zeit die erforderlichen Aufklärungen und deutliche Fingerzeige daß sie ihre Arbeit technisch und praktisch richtig durchführen können. Dem Distrikt Vertreter liefert reine, klare, richtige Daten und Abrechnungen ein, ihr erleichtert ihm, auf dem die ganze Verantwortung ruht, die Arbeit.

Ihr **Kontrolleure** tut eure Pflicht. — Ganz unbarmherzig deckt alle Krebsschäden auf. Laßt nicht „weiß für schwar" und „schwarz für weiß" gelten am Werk. Es lebe die A. M. R. es lebe unser geehrter Proffessor Alvin J. Miller.

American Mennonite Relief.
Jacob Wittenberg, Distrikt-Vertreter.
Slawgorod, im Dezember 1923.
Sibirien Distrikt.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Eine große Bitte.

Br. Kornelius Klassen, stammend aus Schönau, Molotschna, mit seiner Familie würden so gerne herüber kommen nach Amerika, wenn jemand für sie die Reise bezahlte. Es ist eine gesunde und fleißige Familie, die bald alles zurückerstatten könnten. Er ist auch Prediger des Evangeliums u. ist auch einer der besten Lehrer gewesen. Er hat auch mehrere Verwandte in den Staaten, wie Heinrich Löwens u. andere. Vielleicht bringt jemand leihweise das Opfer für sie. Er Br. Klassen ist 49 Jahre alt, seine Frau Liese geb. Friesen 45, Tochter Sara 23, Liese 18, Sohn Abram 17, Heinrich 14, Hildehard 11, Tochter Clara7, und Sohn Nikolai 3 Jahre alt. Die Reise kostet etwa 1300 Dollar. Am Sichersten ist es wenn sie nach Canada herüber kämen. Klaas Wieben in Hepburn sind Br. Klassens Stiefeltern. Unser Sohn Hermann H. Neufeld in Winnipeg wird alles gerne übermitteln.

Hermann A. Neufeld.

* * *

Gottes Winde.

(Von Pred. G. Schröder.)
(Fortsetzung.)

Die alten Friedenstaler, unzufrieden mit dem Eindringen der russ. Brüder, meldeten solches ihrem Pastor in Friedensfeld, der Friedenstal wohl höchstens einmal monatlich besuchen konnte. Doch der Pastor hat die Alten zurechtgewiesen und gesagt, daß es doch gewiß gut wäre, wenn sich Leute versammeln und das Wort Gottes lesen, beten und singen. Ich unterhielt mich ziemlich lange draußen an einem Wagen mit diesen lieben deutschen Geschwistern und Heilsverlangenden. Wir besprachen noch mehrere geistl. Fragen, lasen uns das Wort Gottes und sangen etliche Lieder. Die Russen beobachteten alles genau, kamen manchmal heran, um zu horchen und ihr freudiger Gesichtsausdruck sagte uns, daß wir eins seien im Herrn, daß wir alle einen Vater haben, also alle zu einer Familie zählen und folglich Brüder und Schwestern sind in dem Herrn. Kein National- oder Konfessionsunterschied spielt hier eine Rolle. Auf dieser Grundlage ist wahrer Internationalismus möglich. Die Friedentaler waren sehr benötigt um Bibeln und geistl. Liederbücher. Sie baten mich, Ihnen solche möglichst bald zuzustellen (Daniel Bauer, Emil Strecker, Andres Zittel). Zu Mittag wurden wir alle,, Russen und Deutsche, in die Häuser der russ. Brüder verteilt. Unterwegs und beim Essen wurde noch über manch eine Frage lebhaft verhandelt. Nachmittag gings im großen Zuge zum Wasser (etwa 1 Meile vom Dorfe). Voran gingen die Brüder A. K. Oranij und W. W. Schachowzow mit entblößten Häuptern, dann folgte der Sängerchor und Gemeindeglieder, ein großes Gefolge von Freunden und Gaffern schloß sich dem Zuge an. Derselbe bewegte sich längst der Straße, das Lied singend: „Auf zum Werk." und „Wer da will,der komme." Der Zug mag 400 Köpfe gezählt haben. Das ganze Dorf war unruhig. „Seht, sagte der eine, auch der Chaukowsche Lehrer ist unter ihnen." Ich grüße freundlich. Da schreit Fedor meinem Nachbar, einem russ. Bruder zu: „Du, Petro, komm doch lieber her, ich gieß dir ein Gläschen Samogonka (Homebrue) ein!" „Komm du lieber mit uns," ruft Petro, „hier bekommst du andere Samogonka. AmWasser wartete der Aelteste A. R. D. schon auf mich. Er bat mich hier die Taufpredigt zu halten, was ich angesichts einer sich noch immer mehrenden großen Volksmenge denn auch tat. Als Textwort diente mir Röm. 5, 1. Dann vollzog der Aelteste die Taufe an 13 Seelen. von den 15 Geprüften wurden zwei zurückgestellt. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Ich las von dem Aufruf zu einer Hilfsaktion zu Gunsten Deutschlands — und da möchte ich bitten, mit den Mehllieferungen doch auch das Kinderheim, in dem ich als Oberin arbeitete, zu bedenken. Es ist ein Heim für 100 unterernährte und erholungsbedürftige Kinder und da wüßtet Ihr bestimmt, daß es nur wirklich Hilfsbedürftigen zu Gute kommt. Das Heim wird von der Stadt Berlin unterhalten aber ohne Auslandshilfe kann es nicht existieren. Die Adresse würde sein: Herrn Stadtrat Peters, Jugendort des 15. Bezirks, Berlin - Treptow, Rathaus; für das Kinderheim Carlshagen.

Schwester Käte Nickel.

* * *

Weihnachtsbescherung des Mennonitischen Hilfswerkes Christenpflicht in München.

„Gottes Liebe,sie hat keine Grenzen". Das durften wir an diesem Weihnachtsfeste wieder einmal so recht erfahren. Reicher denn je zuvor, waren die Gaben aus Amerika in Deutschland eingetroffen und 400 Personen, Kinder, alte Mütterchen und Väterchen waren zum Weihnachtsfest geladen. Kein Plätzchen blieb frei im Saale und schon von Anfang an lag Weihnachtsfreude und frohe Erwartung auf all den sonst so traurigen, vergrämten Gesichtern unserer armen Freunde. Mit dem Singen eines Liedes wurde die Feier eröffnet. Gemeinsam flehten wir den Segen des Herrn auf unsere Versammlung und dann begrüßte Br. D. Dettweiler, München, die lieben Gäste und erinnerte sie an all die treuen Mithelfer des Hilfswerkes. Nach einem hübschen Gedicht kamen sechs kleine Mädchen in weißen Blusen und goldenen Sternen in der Hand, sie fragten den großen Weihnachtsstern nach dem Weg zum Heiland. Nun erklang das schönste aller Lieder. „Stille Nacht, heilige Nacht." und nach der Verlesung des Evangeliums sprach Br. J. Wiebe, Starnberg in tiefen, ernsten Worten über die Notwendigkeit „Jesus das Horn des Heils" zu erfassen und diesen Retter und Erlöser festzuhalten. Ich selbst durfte unseren lieben,armen Freunden einige Worte sagen von meiner Sehnsucht, ihnen den Weg des einzigen wahren Glückes zu zeigen. Wir sangen noch einmal von der Liebe unseres großen Heilandes und dann begannen wir mit der Gabenverteilung. Jedes der Kleinen erhielt ein schönes Wäscheoder Kleidungsstück und gutgefüllte Düte von Aepfeln und Gebäck. Die alten Leutchen beglückten wir mit einem großen Lebensmittelpaket, das Mehl, Erbsen, Malzkaffe, Fett usw. enthielt. Alle Augen leuchteten voll Dankbarkeit und Weihnachtsfreude als wir zum Schluß das Lied anstimmte: „Großer Gott, wir loben Dich."

Allen lieben Geschwistern, die uns geholfen haben, möchte ich nochmals von Herzen danken. Hätten sie die strahlenden Gesichter gesehen, sie würden reichleich belohnt gewesen sein für alle Mühe und Arbeit. Dem Herrn sei vor allem Dank für Sein Nahesein und Seine wunderbare Hilfe.

Hermina Wiesner, Mitarbeiterin in München, Adelgundenstraße, 13-3r.

* * *

Diakonissenhaus Friedenshort. Miechowitz, O.-S. den 19. Jan. 1924.

Herzlich Dank für die uns überwiesenen 8,75 Dollar, die wir glücklich erhalten haben. Wir danken den lieben Geschwistern, die unser so freundlich gedenken und bitten Sie, einliegenden Dank freundlichst an sie weiter befördern zu wollen. Vielleicht interessiert es die Leser Ihrer Rundschau, einen der vielen Jahresberichte zu lesen, die unsere Heimatsschwestern im Rückblick auf das verflossene Jahr uns gesandt haben. Wenn Sie ihn teilweise Ihren Lesern zugänglich machen wollen, sind wir gern damit einverstanden. (Er folgt in der nächsten Nummer. Ed.) Ihre Schwester

Eva von Tiele Winkler.

* * *

Lichtenstein, Sachsen, den 16. Jan. 1924.

Das war eine herrliche Weihnachtsüberraschung die Ihr uns und vielen anderen gemacht habt. Man wird doch erst dann recht glücklich, wenn man andere glückliche machen kann. Das haben wir an diesen Weihnachten erlebt wie sonst noch nie. Es galt doch auch, so mancher Not entgegenzutreten. Wir konnten auch etwa 200 Kinder bescheren zum Fest.

Vielen Dank sagen wir Dir dafür, daß Du es weitergeleitet hast. Nun habe ich auch für die Brüder: Kunkel, Bartel und Maibach je eine Bestätigung beigelegt in Gestalt eines deutschen Hundertmillionen- und eines Milliardenmarkgeldscheines, wofür ich keinen Briefbogen mehr kaufen kann.

Ob Gott uns dort überm Wasser auch noch einen Platz bereiten wird? Wie Er es will. Jetzt sehen wir unsern Dienst hier. Gott segnet auch. Nächstens haben wir Tauffest (15 Personen). Viele andere sind erweckt. Gott ist an der Arbeit. Ach, daß wir es noch erlebten, wie Jesus mit großen Schritten siegend über den Erdball geht und sein Reich aufrichtet. Eure Geschwister

Berta u. P. Klassen.

Für die aus Rußland eingewanderten Lehrer.

Es wäre vielleicht möglich, daß diese Lehrer, wenn sie ihre Zeugnisse einreichten, von der Prüfung in einigen Fächern befreit werden dürften. Ich stellte meine Zeugnisse über Beendigung der Zentralschule, der pädagogischen Klasse und des klassischen Gymnasiums vor und wurde demgemäß von dem Examen in manchen Gegenständen befreit; es werden nur englische Sprache, englische Geschichte und Chemie verlangt. Der Dolmetscher im Departement hatte offenbar mein Dokument über Beendigung des pädagogischen Kursus nicht verstanden; man bedeutete mir deswegen, daß ich den Normalkursus etwa 3-4 Monate zu besuchen haben werde. Von unterrichteter Seite wurde mir gesagt, daß die Sache bis zu völliger Befreiung von dem Besuche des Normalkursus werde zu arrangieren sein.

B. Sch.

Die Berghütte.

(Fortsetzung).

So sehr diese Gedanken anfangs Kaleb quälten, gaben sie ihm doch endlich Trost, und zum Schluß behielt der Glaube den Sieg. Wenn in der Dunkelheit auch die Tränen über seine rauhen Backen strömten, so dachte er doch an seinen Schöpfer und sprach: „Wenn Er mich auch schlägt, will ich Ihm doch vertrauen."

Kaleb war auf mit dem ersten Morgengrauen und Herr Wilder gleich nach ihm. Er verstand wohl, was Pilchers Eile bedeute, und wollte ihn nicht aufhalten.

„Kommt mit und seht selbst nach dem Korn," sagte er. So gingen sie zusammen hinaus. Da sahen sie denn auf den ersten Blick, daß das Korn keinen Schaden gelitten hatte.

„Ihr könnt nur geradeswegs nach Hause gehen," sagte Herr Wilder, der sich ebenso für seinen Gast als für sich selbst freute, daß das Feld unbeschädigt war. „Ihr braucht nun nicht mehr zu Saunders gehen; ohnehin ist der Weg von hier dorthin so rauh, wie Ihr je einen gemacht habt, glaube ich."

So gingen sie zur Hütte zurück. Das Saatkorn wurde in die eine Hälfte des Mehlsackes gebunden und das Mehl in die andere, und nachdem sie zum Frühstück etwas Maiskuchen, kaltes Fleisch und Wasser genossen hatten, sagte der Schullehrer: „Ich habe hier etwas, was Ihr Eurer Hanna mitbringen sollt." Und was brachte er nun aus dem Schuppen heraus, der hinten an die Hütte gebaut war? Der Schuppen war ein Schafstall, und er holte ein Lämmchen dort heraus.

„Das war gerade zuviel darin," sagte er. „Wenn Ihr es in Eurer Schlucht vor den Wölfen hüten könnt, dann kann es Euch nützen, das wißt Ihr wohl. In einiger Zeit, wenn Ihr das Land dort oben noch mehr gelichtet habt, wird es dort für die Schafzucht auch sicherer sein; dann habt Ihr bald Eure eigenen Herden."

Dankend nahm der Vater das Lamm in Empfang, und einige Minuten später, die Sonne war noch nicht aufgegangen, schieden die beiden Männer wie alte Freunde und Nachbarn.

Als Kaleb die kleine Farm verließ, die allerdings wie ein Garten aussah gegen die rauhe Wildnis, wo sein Heimwesen lag, da war er zuerst etwas bekümmert. Er fragte sich, ob er nicht vielleicht doch zu eilig gewesen sei, die Seinigen in diese schreckliche Einsamkeit zu bringen, die ihm früher, als er sie jahraus, jahrein allein durchstreifte, nie so schrecklich vorgekommen war als jetzt. Und doch, so verhandelte er mit sich selbst, war nicht seine alte Hütte ganz niedergebrannt? Und war Gileads Hütte so ganz zu verachten? Und jetzt fand sich auch ein Lehrer so nahebei; nicht so ganz nahe, aber doch nur zwei Meilen entfernt, wie Wilder ihm versicherte.

(Fortsetzung folgt)



Um Erkältung zu brechen. Um eine Erkältung zu brechen oder zu behandeln ist es notwendig, die Zustände zu ändern, welche sie verursachten. Es ist fast unmöglich, daß sich eine Erkältung entwickeln kann, so lange der Verdauungsprozeß ein normaler ist und die blutbildenden und blutreinigenden Organe richtig funktionieren. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß zu dieser Jahreszeit die körperlichen Organe eine Neigung zur Trägheit und Unregelmäßigkeit zeigen, wodurch die Verdauung gestört wird. Verbrauchte und verdorbene Stoffe sammeln sich im System an, und dies führt zur Entwickelung von Giften und Keimen, welche das Blut verunreinigen und schwächen. Das System verliert seine Widerstandsfähigkeit und das Feld für die Erkältung ist geschaffen. Um nun eine Erkältung zu verhüten oder zu brechen, müssen wir dazu sehen, daß unsere Verdauungsorgane richtig arbeiten, die Entleerungen regelmäßig und vollständig sind, und unser Blut sich in einem reinen und gesunden Zustand befindet. Diese Resultate kann man durch ein einfaches Hausmittel Forni's Alpenkräuter, herbeiführen. Dieses Kräuterpräparat hat sich in der Tat einen Weltruf in der Behandlung und Verhütung von Erkältungen erworben. Es ist nicht in Apotheken zu haben; nur Lokalagenten können es liefern. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Mennoniten-Ansiedlung.

Die Great Northern Eisenbahn hat ihr Interesse, sowie das Vertrauen dem Mennonitenvolke gegenüber gezeigt in der Fortsetzung der Bestrebungen, mennonitische Ansiedlungen entlang ihrer Linie zu gründen. Die große Zahl der Mennoniten an der Great Northern Eisenbahn in Montana haben sich als die wohlhabensten Farmer erwiesen.

Die neue mennonitische Ansiedlung in der Gegend von Spokane, Washington erfährt heute die größte Beachtung durch die ganzen Vereinigten Staaten und Canada. Um die möglichst beste Unterstützung den Mennoniten zu erteilen, die weitere Information über diese neue Ansiedlung erhalten möchten ,hat die Great Northern Eisenbahn sich die Dienste von
Mr. J. J. Harms von Henderson, Nebr.,
gesichert.

Herr Harms selbst Mennonit, wird alle Briefe, die einlaufen, beantworten,und auch die Landsucher begleiten, die die Gegend in Augnschein nehmen möchten ohne dafür irgend welche Unkosten anzurechnen. Die Great Northern Eisenbahn zahlt sein Gehalt, sowie alle Unkosten, da sie die große Wichtigkeit in dieser Mennonitischen Ansiedlung erblickt und sie hofft, sie zu einer der größten in den Vereinigten Staaten auszubauen.

Wenn jemand weitere Auskunft erhalten möchte, so schreibe an —
J. J. Harms, Henderson, Nebraska, oder an E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great Nothern Railway, St. Paul, Minn.

* * * * *

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

* * * * *

Land — Anzeige.

Newton, Kansas, den 20. Febr. 1924.

Ich beschäftige mich ausschließlich mit Kolonisation und ich gedenke in der Arbeit zu bleiben, trotz der Tatsache, daß „der Landagent" so verschrieen ist unter unsern Brüdern. Ich fühle jedoch, dieses ist meine Aufgabe, ich tue große Geschäfte und ich verkaufe das Land zu günstigen Preisen. Seht, zu mir kommen allerhand Offerten von Land Gesellschaften verschiedener Art und da habe ich meine Wahl und nun schon Erfahrung. Verschiedene Punkte beobachte ich dabei. Zuerst die Preise der Strecke. Die müssen so gut sein, daß wenn man ansiedelt auf meinem Lande, man nicht später ausfindet, man hätte können direkt billiger kaufen. Qualität und Besitztitel. Daß das alte Sprüchwort, „dem einen seine Eule ist dem anderen seine Nachtigal" sich auch

bei mir bewährt, ist wahr. In Lake Charles in Louisianna bewährt sich das. Da schreibt mir einer vor wenigen Wochen, daß sie eine sehr gute Ernte gehabt, daß die Preise wieder besser und sie einer äußerst guten Zukunft entgegen sehen, andere laufen fort und schimpfen besonders — wenn sie nicht von mir gekauft, ist der beste Spaß, oder wenn sie mit einem minimum hingegangen, den Credit, der leiedr so groß in den guten Jahren, gehörig ausgenutzt, nun bankerott sind. **Dafür kann das Land nicht beschuldigt werden** — solche Fälle gibt es nur zu reichlich hier auch und überall. Also bitte nur langsam mit dem Richten. Derjenige Mennonit aus einem Staate, der mich und mein Land am meisten verschrieen und unzählige Briefe daraufhin ausgesandt, Verläumdungen, er sowohl wie seine Frau, schreibt mir nun nach all den Jahren, er bittet mich um Verzeihung, denn — ich hätte ihn ehrlich behandelt und jeden Cent, den er in unser Land hineingesteckt, von mir zurück erhalten. Ja ich habe ihm längst vergeben,, doch — der Schaden ist geschehen.

So könnte ich euch manches erzählen von Lug und Betrug, doch Schwamm darüber. So nun ist es genug. Wer frei und ehrlich ausfinden will, was ein Stück Land wert ist, komme zu mir, ich mag imstande sein, ihm viel Geld zu sparen, selbst dort wo man wie z. B. in Florida heute ansiedelt. Ich bekomme dort Land angeboten genau für die Hälfte— ja nur prüfen, ob es wahr ist, ich bin nicht ein bischen ängstlich.

Ja, es ist unbedingt so, daß man unsere Brüder in den Vereinigten Staaten kann bekommen.

Rechnen wir nun mit dem Minimum von 50 Familien oder aber 20,000A. d. h. 40 A. per Familie komplet mit Gebäuden und Land urbar fertig für den Pflug. Wir sagen die Strecke kostet $ 400,000.00 oder aber $ 100,000.00 bar, Rest mäßig Zeit. Diese Summe von $ 100,000. heben wir indem fünfzig ansässige Mennoniten, die durchschnittlich jeder $ 5000. wert sind,eine Garantie von $ 100,000. unterschreiben und auf diese Garantie hebt eine Trust Co. das baare Geld, indem die Co. 1000 Bonds zu $ 100. jeder Bond 6 Proz. Zinsen zehn Jahre laufend oder mehr verkauft. Diese Bonds sind steuerfrei und würden wie warme Semmel verkaufen. So aus diesen fünfzig könnt ihr da fünf hundert oder fünf tausend machen, es arbeitet immer auf dieselbe Art und **sind die Brüder hier zu Lande faktisch bereit zu helfen** — es nähme keinen Cent baar (baar Geld ist knapp),sondern nur Sicherheit und die ist gut, denn Land, wie ich es im Auge habe, steigt aufs fünffache, sobald die Ansiedler da sind und das Nötige leisten.

Macht einmal Ernst, stellt euch hin, ihr Mennoniten Farmer hier und sagt, wir sind bereit so und so viel Sicherheit zu geben und dann — sendet wirklich erfahrene, praktische Farmer zu mir und paßt auf, was geschieht.

J. H. Penner.

Bücher.

Folgende neue Bücher sind erschienen:

Von Aeltesten Johann P. Klassen,

Krümlein, Gedichte, Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923, Preis 40c.

Von Prediger G. A. Peters,

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 35c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 35c.
„Wehrlos?" Preis 45c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonien, und die Amerikanisch Mennonitische Hilfe wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat."
(Kurz dargestellt im Herbst 1923.) Preis 50c.
„Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Menoniten Süd-Rußlands.) Preis 65c.

Die Bücher sind versandtbereit. Sie sind aufs wärmste zu empfehlen.

Zu beziehen durch das Mennonite Publ. House, Scottdale, Pa. und Rundschau Publ. House 672 Arlington St. Winnipeg.

Die altbekannten
Einstimmigen Choralbücher
zu beziehen
von **H.W.Reimer's Ltd., Steinbach, Man.**
65 Cents Portofrei.

Agenten Verlangt

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U S A

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende
—auch Baunscheidtismus genannt.—
Exanthematische Heilmittel

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals —Goitre—, ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ekzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Magentrubel

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen - Tabletten

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verurteilen die Gase und Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $ 1.00, bei:
R. LANDIS,
Greenlawn Ave. Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachteln für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

aller Art und Länder

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden—bis ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelt ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt,—Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses lieberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.
E. R. Page,
427 D. Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:
....
....
....

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, **die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.**
Prämie No. 6 — für $2.85 bar. **die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.**

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern No. 7 und No. 8, gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. $—.35
Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents. Barpreis 30c.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ ..... für Mennonitische Rundschau und Prämie
No. ....
Name ....
„So wie auf Rundschau"
Postamt ....
Staat ....
Route ....